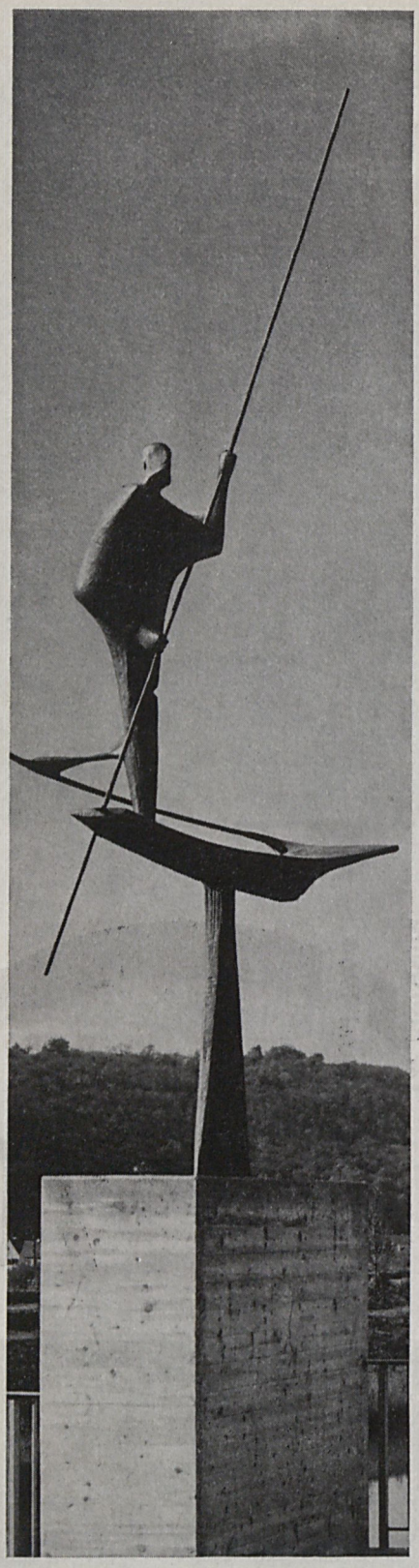
die darmstädter studentenzeitung

12. jahrgang
juni 1964

70

technische hochschule darmstadt
1 F 2824 F



Κυβερνητης

ZWA 2284

Dieses Wort, mit dem die alten Griechen den Lotsen oder Steuermann bezeichneten, hat einem ganzen Wissenschaftszweig den Namen gegeben: Kybernetik.
Der Mensch in seinem Bestreben Vorgänge ordnend zu erfassen, schafft Digital- und Analogrechner, die in ihren vielfältigen Anwendungsformen die heutige Technik bestimmen.
Über den Automaten aber steht der Intellekt, das logische Denken, die schöpferische Intelligenz, durch die unser technisches Zeitalter geformt wird.

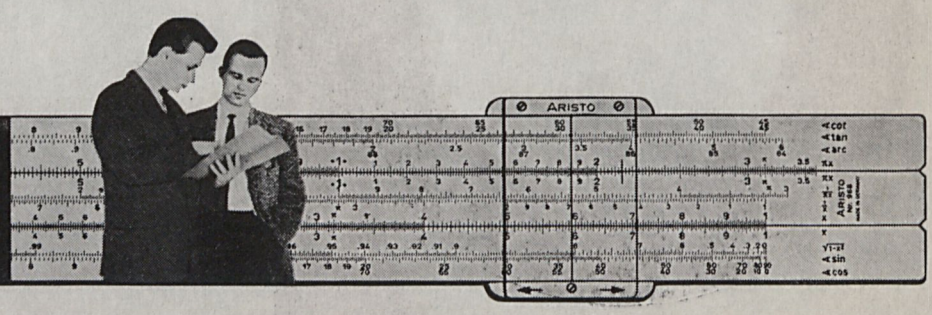
In diesen Entwicklungen unserer Zeit sowie allen anderen Gebieten der Elektrotechnik finden Sie in der AEG – in Verbindung mit beruflicher Förderung und Weiterbildung – interessante Tätigkeitsgebiete und Aufstiegsmöglichkeiten.

Je nach Neigung können Sie wählen: Entwicklung, Berechnung, Konstruktion, Betrieb, Prüffeld, Projektierung, Vertrieb.

Wir beraten Sie gern persönlich über die Berufsmöglichkeiten innerhalb unseres Unternehmens. Bitte schreiben Sie uns unverbindlich.

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT
Technisches Ausbildungswesen
Ingenieurnachwuchs
6 Frankfurt (Main) S 10, AEG-Hochhaus

AEG



Juni 1964 12. Jahrgang Nr. 70 SS 1964

1 F 2824 F

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis 0,20 DM

INHALT:

17. Juni	**3**
Literatur vor dem Richter	**4**
Lehrmaschinen?	**7**
Prof. Mehmel	**11**
Bildungsnotstand	**15**
Die Hexe	**17**
Speisung der Elite	**21**

„die darmstädter studentenzeitung" wird herausgegeben und verlegt von der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt (Körperschaft des öffentlichen Rechts) und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredakteur: Hartmut G. Schütz (verantwortlich).
Redaktion: Wedig von Bonin (bo), Peter Krötzsch (pe), Ralf R. Lavies (la.) Chef vom Dienst, Hellmut Stoltz (sz),
Ständige Mitarbeiter: Hartmut Bauer (pay), Heinrich Hünecke (h.h.) Frankfurt, Klaus Knothe (kn) Berlin, Eberhard Pahlberg, Falk Rieß (fari).

Verantwortlich für Insertionen: Alfred Hellmann – Karl-Heinz Schwarze
Satz und Druck: Druckerei Kunze OHG, Darmstadt.
Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.

Abonnement je Halbjahr (einschließlich Versand) 2,– DM.
Anschrift von Verlag und Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517.
Sprechstunden tägl. 13-17 h, Westflügel Zwischenstock neben AStA. (Z. 167).

Beilagenhinweis: Der Gesamtauflage liegen Beilagen der Deutschen Entwicklungsdienst GmbH, Bad-Godesberg; der Fachbuch-Finanz-GmbH, Diessen am Ammersee sowie des Reisereferates der TH Darmstadt bei, die wir Ihrer besonderen Aufmerksamkeit empfehlen.

Anmerkungen

Bei der dds sind in den letzten Monaten Veränderungen vor sich gegangen, die für unsere Leser von Bedeutung sind. Zwischen Karl-Heinz Schwarze und Alfred Hellmann einerseits und der Studentenschaft der THD (als Herausgeber der dds) andererseits ist ein Vertrag abgeschlossen worden, der folgendes Ziel hat: Hellmann und Schwarze übernehmen auf eigene Rechnung und Verantwortung den Anzeigenteil der dds und tragen dafür die gesamten Druckkosten. Das heißt, daß sie auf eigenes Risiko Anzeigenkunden werben und die entsprechenden Anzeigenpreise kassieren können.

Diese Vereinbarung ist aus zwei Gründen von Interesse. Erstens ist eine der Voraussetzungen, daß die dds überhaupt erscheinen kann, daß ein Teil der Kosten durch Insertionen gedeckt wird. Ohne Anzeigenwerbung ist die dds nicht lebensfähig.

Zweitens trägt aber der Anzeigenteil wesentlich zum „Gesicht" einer Zeitung bei. Und so erhob sich nach Erscheinen der letzten Nummer — die erwähnte Vereinbarung war schon gültig — in der Redaktionskonferenz eine lebhafte Debatte darüber, welche Arten von Anzeigen in die dds aufgenommen werden sollen und welche nicht. Der konkrete Anlaß dazu waren Anfragen von Parteien, ob sie in unserer Studentenzeitung inserieren dürften und eine vielfach kritisierte Beilage in der letzten Nummer vom „Notring für Südtirol".

Daß Parteien — sei es im Zusammenhang mit Wahlkämpfen oder nicht — in Zeitungen für ihre Ziele werben, ist nichts besonderes. Und die dds darf solange nicht die Werbung einer bestimmten politischen Gemeinschaft ausschließen, solange es sich um eine Partei oder Wählergemeinschaft handelt, die allgemein als legal anerkannt wird. Doch wer wird in letzter Instanz darüber befinden, wenn politisch-radikale Gruppen in der dds für sich inserieren wollen? Immerhin sind auch solche potentiellen Anzeigenkunden als Geschäftspartner anzusprechen.

Nach harten Diskussionen haben wir uns entschlossen, daß der Anzeigenraum der dds zumindest allen Parteien, die im Bundestag oder Hessischen Landtag vertreten sind, offenstehen soll. Solche Organisationen, von denen man annehmen kann, daß sie das Grundgesetz nicht nur nicht „unter dem Arm tragen", sondern etwas zu weit rechts oder links außerhalb der Legalität stehen, sollen nach Möglichkeit nicht als Anzeigenkunden in Betracht kommen. So wurde es von der Redaktion einhellig als „Panne" angesehen, daß in der letzten Nummer die Südtirol-Beilage aufgenommen worden war.

Natürlich werden die Herren Hellmann und Schwarze, die für den Anzeigenteil die volle Verantwortung tragen, bestrebt sein, den ihnen zustehenden Anzeigenraum restlos mit Insertionen zu füllen. Daß sie nicht wahllos irgendwelche Anzeigen aufnehmen werden, die dem Ansehen der darmstädter studentenzeitung schaden würden, dafür gibt es einen einfachen Grund. Sobald nämlich im Anzeigenraum politisch „anrüchige" Gruppierungen mit Insertionen auftauchen sollten, werden diejenigen Groß-Unternehmen, die bislang bei uns Anzeigen publizierten, ihre Konsequenzen ziehen. Dadurch würden wertvolle Anzeigenkunden verloren gehen, und das liegt keineswegs im Interesse aller Beteiligten.

Die Redaktion

17. Juni

oder wie man auf Kosten anderer einen nationalen Gedenktag feiert

In diesem Jahr soll der nationale Gedenktag, der Tag der deutschen Einheit, mit besonderem Einfallsreichtum begangen werden. Ein neuer Rekord an Gedenken und Besinnung ist geplant. Noch mehr Fackeln, noch mehr Abzeichen und Fahnen, noch mehr Filme und Manuskripte für Reden liegen bereit, um einen qualifizierten Beitrag zur deutschen Einheit zu ermöglichen. Die Aussichten für eine rege Beteiligung der Bevölkerung sind günstig: diesmal kann der 17. Juni nicht in ein verlängertes Wochenende eingebaut werden; er fällt auf einen Mittwoch.

Da nimmt es doch Wunder, daß sich die Konferenz der evangelischen Landesjugendpfarerr in der Bundesrepublik neulich gegen die Beteiligung evangelischer Jugendgruppen an den Feiern ausgesprochen haben. Ist etwa die evangelische Jugend kein integrierter Bestandteil unserer demokratischen Grundordnung? Warum die evangelischen Landesjugendpfarrer erst dieses Jahr auf diese Idee gekommen sind? Ob das erste Auswirkungen der ohnehin spärlichen Kontakte mit FDJ und Junger Gemeinde sind? Waren nicht erst neulich Hamburger CVJM-ler in Rostock?

Nun, die Anstrengungen des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" und anderer den 17. Juni ausgestaltender Organisationen lassen den Verdacht aufkommen, daß über einige Bundesjugendpfarrer hinaus noch größere Teile der westdeutschen Bevölkerung immer mehr zu der Überzeugung gelangen, daß die bisherigen und geplanten Kundgebungen und Demonstrationen dem Anlaß des Tages nicht entsprechen. Mindestens mittelbar kann man diese Überzeugung auf Kontakte gerade mit Jugendlichen aus der DDR zurückführen. Nicht, daß diese Jugendlichen blinde Verfechter der dortigen Deutschland-Politik wären und westdeutsche Besucher mit dieser Politik infiziert hätten. Aber schon einige wenige Tage Aufenthalt im anderen Teil Deutschlands, einige wenige Gespräche mit dortigen Bewohnern lassen die Diskrepanz zwischen dem Geist unserer Gedenkfeiern zum 17. Juni und der wirklichen Situation deutlich werden. Diese Diskrepanz hat unter anderem ihre Ursache darin, daß nur die wenigsten Festredner in den letzten Jahren die DDR besucht haben dürften. Und mit Informationen aus zweiter Hand läßt sich oft nicht viel mehr als Propaganda zusammenbrauen.

Worin besteht nun diese Diskrepanz zwischen Reden und Wirklichkeit? Darin, daß das vornehmste Ziel der Politik der Bundesregierung — die Wiedervereinigung — nur auf einem Wege erreicht werden soll und daß diese Politik immer mehr an Resonanz unter der mitteldeutschen Bevölkerung verliert, auf die sie doch angewiesen ist.

So makaber die Feststellung auch klingen mag, sie ist nicht von der Hand zu weisen: die Mauer hat einen entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung. Erst durch sie ist nicht nur eine wirksamere wirtschaftliche Planung möglich geworden, auch der Druck im Inneren konnte gelockert werden. Das Selbstbewußtsein beginnt sich allenthalben zu rühren. Genauso wie im Westen ist das Streben der meisten Menschen im Osten auf die Sicherung und den Ausbau des wirtschaftlich Erreichten gerichtet. Und das ist gar nicht mehr so wenig.

Unter dieser „Privatisierung" der Staatsbürger leidet natürlich das Interesse am Öffentlichen. Das kann aber dem Regime gar nicht so unrecht sein, denn bei „Privatleuten" degeneriert allmählich das Organ der aufs Grundsätzliche gerichteten Kritik. Mit anderen Worten: wachsender Wohlstand, Nachlassen des inneren Drucks und Erfolglosigkeit der westdeutschen Politik haben die breite Kritik an den Fundamenten des Staates allmählich verkümmern lassen. Für den Durchschnittsbürger ist die westdeutsche Politik des „Alles — oder — Nichts" nicht mehr verständlich. Die endlosen Diskussionen über Ulbrichts Passierschein- und Zeitungsangebote in der Bundesrepublik haben ihn erneut in seinem Eindruck bestärkt, daß hier eine Politik auf seine Kosten getrieben wird. Er ist schon seit längerem dazu übergegangen, sich in dem Staate einzurichten, der für ihn auch ohne Anerkennung durch die Bundesrepublik sehr handfest existiert.

Nationale Besinnung am 17. Juni? Jawohl, aber nicht auf Kosten des anderen Teiles der Nation. Es sollten weniger Reden gehalten, weniger Fackeln und Fahnen geschwungen werden; dafür sollte man häufiger Fragen stellen und intensiver diskutieren. Man sollte endlich die Herausforderung zu einer geistigen Auseinandersetzung mit dem Osten annehmen. Gerade an uns Studenten ist es, die alten Kontakte auszubauen und neue zu knüpfen.

Wo sonst könnte sich Einheit heute noch manifestieren als in der Suche nach und in der Pflege von Gemeinsamkeiten in beiden Teilen Deutschlands! Hertel

Literatur vor dem Richter

Fakten und Betrachtungen zum Fall Jean Genet

Die Zitate sind, wenn nicht näher bezeichnet, dem Urteil (38a) 135/60 des Landgerichts Hamburg gegen den Verleger Andreas J. Meyer, Hamburg, entnommen. Einige Fakten wurden einer Nachtprogramm-Sendung des Norddeutschen Rundfunks entnommen.

Am 28. 12. 1958 wurde dem Hamburger Staatsanwalt das im Rowohlt-Verlag erschienene Buch Jean Genets „Querelle des Brest" als der Unzüchtigkeit verdächtig angezeigt. Das Ermittlungsverfahren wegen des Verdachtes eines Vergehen gegen § 184 StGB wurde im Juli 1959 (auf Grund des § 153 StPO) eingestellt, nachdem die noch verfügbaren Exemplare der ersten Auflage (600 Stck.) an das Gericht gegangen waren und der Verleger Rowohlt-Ledig dem Hamburger Fürsorgeverein von 1948 e.V. eine Buße von DM 1.000,— gezahlt hatte. Am 8. 8. 1960 erfuhr der Staatsanwalt in Hamburg telefonisch vom Erscheinen eines weiteren Buches von Genet: der Roman „Notre Dame des Fleurs" war im Merlin-Verlag Andreas J. Meyer erschienen. Sieben Tage später kam der Verleger Meyer vor den Ermittlungsrichter: das Verfahren gegen die Person des Verlegers wurde eingestellt, da das Buch zwar als unzüchtig zu bezeichnen sei, der Verleger sich dessen aber nicht bewußt gewesen war und sich somit nicht strafbar gemacht habe. Allerdings wurde ein „objektives Verfahren" gegen den Verleger Meyer eingeleitet: das Buch kam vor den Richter!

Es mag erstaunen, daß ein Buch vor den Richter kommt. Erstaunen deshalb, weil meist der Autor nicht anwesend ist oder sein kann und auch nur erklärend hinweisen kann. Somit wird das Urteil nicht auf Aussagen von Zeugen und Tatbeständen (im Sinne von Taten) gefunden: der „Angeklagte" — das Buch — wird zitiert, ausgelegt und beurteilt. Daß Fehlurteile dabei nicht ausgeschlossen sind, zeigen die Geschichte solcher Prozesse und der Literatur-Index vergangener Zeiten. Allerdings muß gesagt werden, daß Strafgesetze gegen unzüchtige Schriften erst im 19. Jahrhundert aufkamen, obwohl schon früher zahlreiche Bücher gedruckt und gelesen wurden, die an Derbheit, Deftigkeit und Urwüchsigkeit in sexueller Hinsicht denen späterer Zeiten nicht nachstanden. Der code pénal „contraire aux bonnes moeures" aus dem Jahre 1810 wurde in Frankreich zur Grundlage der Prozesse gegen Flaubert und Baudelaire (bezeichnend für die Wandlung der Kunstauffassung der Justiz ist die Wiederaufnahme des Verfahrens und der Freispruch der „Fleurs du Mal" im Jahre 1949!) Aus der Reihe der Werke, die heute schon zu den bedeutendsten der Literatur zählen, waren zahlreiche ebenfalls verboten. Einige seien hier genannt: Molières „Tartuffe", Joyce „Ulysses", Henry Millers „Tropic of cancer". Aber auch in Deutschland hatten die Gesetzeshüter ihr wachsames Auge auf die Literatur gerichtet, um die Zucht im Volke aufrechtzuerhalten: in dem von der Zentralpolizeileitstelle zur Bekämpfung unzüchtiger Bilder und Schriften herausgegebenen „Verzeichnis der auf Grund § 184 des Reichsstrafgesetzbuches eingezogenen und unbrauchbar zu machenden, sowie der als unzüchtig verdächtigen Schriften" aus dem Jahre 1926 erscheinen u. a.: Kleists „Amphytrion" (Ausgabe des Hesperos-Verlags), Novellen von Maupassant, Ovids Bücher der Liebeskunst, Wedekinds „Büchse der Pandora", Goethes „Venezianische Epigramme" und Verlaines „Femmes et Amies". Diese Urteile der Justiz auf eine Kunstfeindlichkeit der rechtsprechenden Staatsbeamten zurückzuführen ist nicht nur (meist) falsch, sondern verdeckt außerdem die Problematik solcher Kunstprozesse. Denn — und das muß besonders betont werden — es ging in diesen Prozessen nur selten um die Frage, ob ein bestimmtes Druckerzeugnis als Kunstwerk zu bezeichnen sei oder nicht. Es ging um die Frage der Einschränkung der Freiheit der Kunst durch die allgemein geltenden Strafgesetze, hier durch den § 184 StGB, der die Begriffe von Scham, Sitte und Anstand in geschlechtlicher Hinsicht in der Bevölkerung gegen Angriffe Einzelner schützen soll. Es ging und geht also um die Frage, ob die inkriminierten Literaturerzeugnisse unzüchtig sind oder nicht. Es ging und geht also um die (juristische) Auffassung von Zucht und Unzucht. Diese Auffassung ist aber nicht im Strafgesetzbuch festgelegt, sondern bedurfte der Festlegung durch die Hohen Gerichte. So wurde der Normalmensch als Kunstbeurteiler geschaffen: eine fiktive Person: der „normal veranlagte Erwachsene". Welche Schwierigkeiten sich ergeben, um nun wirklich „normal veranlagte Erwachsene" als Beurteiler, als Zeugen vor Gericht zu finden, zeigte sich 1921 bei den von rechtsradikalen, antisemitischen Kreisen ausgelösten Prozeß gegen den „Reigen" von Arthur Schnitzler.

§ 153 StPO (Strafprozeßordnung):

(1) Übertretungen werden nicht verfolgt, wenn die Schuld des Täters gering ist und die Folgen der Tat unbedeutend sind, es sei denn, daß ein öffentliches Interesse an der Herbeiführung einer gerichtlichen Entscheidung besteht.

Kommentar Löwe-Rosenberg Pkt. 17: Zahlung einer Geldbuße an die Staatskasse, an Verletzte oder eine sonstige (wohltätige) Organisation: . . . Dagegen wird die bereits erfolgte ausreichende Entschädigung des Verletzten die Folgen der Tat evtl. unbedeutend machen und somit für eine Einstellung des Verfahrens bei Vorliegen geringer Schuld die zusätzliche Voraussetzung schaffen können. Ebenso kann auch die Bereitwilligkeit zu einer freiwilligen Bezahlung einen Hinweis auf die Einsicht des Beschuldigten in der Weise geben, daß sein Verschulden oder die Tatfolgen sich nachträglich als geringfügiger erweisen als zunächst angesehen.

Art. 5 GG (Grundgesetz):

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten . . .

(2) Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei . . .

§ 166 StGB (Strafgesetzbuch):

Wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Äußerungen Gott lästert, ein Ärgernis gibt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere im Staate bestehende Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechtes oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, ingleichen wer in einer Kirche oder in einem anderen zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.

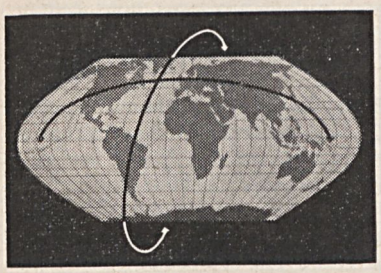
§ 184 StGB (Strafgesetzbuch):

(1) Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer

1. unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen feilhält, verkauft, verteilt, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt oder sonst verbreitet, sie zum Zwecke der Verbreitung herstellt oder zu demselben Zwecke vorrätig hält, ankündigt oder anpreist . . .

Weltnachrichten-verkehr mit Kurzwelle? Kabel? Richtfunk?

SIEMENS



Alle drei sind aktuell,
denn die Entwicklung blieb nicht stehen.
Sie führte

bei der Kurzwellentechnik
zum fernbedienbaren, sich selbst in
Sendefrequenz und Leistung
einstellenden Kurzwellensender;

beim Kabel zum Koaxialleiter–
z. Z. max. mit 2700 Fernsprechkanälen
belegt – und zum Hohlleiterkabel
für mehrere hunderttausend mögliche
Fernsprechkanäle;

beim Richtfunk zum Satellitenfunk
mit aktiven Relaisstationen
in nicht synchron und in synchron
umlaufenden Erdsatelliten.

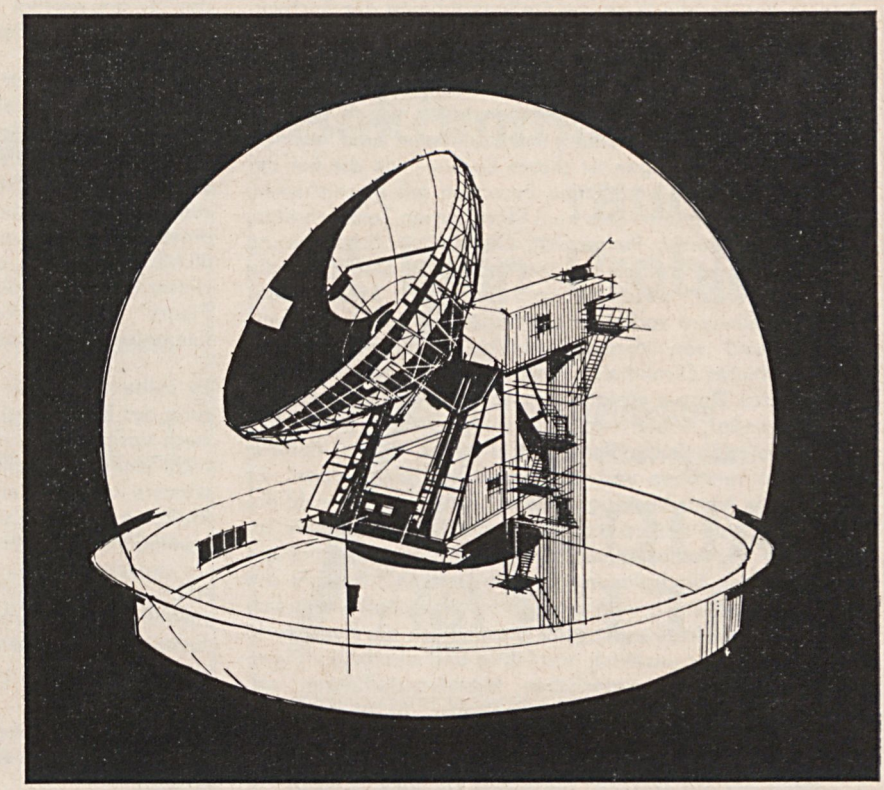
Die Entwicklung geht weiter

Tag für Tag stellen sich neue Aufgaben: zum Beispiel noch stärkere Mehrfachausnutzung der Übertragungswege durch Fernsprech-, Fernschreib-, Hörfunk- und Fernsehkanäle; Fernüberwachung und Fernbedienung ganzer Netze, Vorbereitung der Übertragungswege für Farbfernsehen, Verringerung des Raumbedarfes, weitere Erhöhung der Zuverlässigkeit, größere Wartungsfreiheit u. a.

Vielseitig wie unser Programm sind die Möglichkeiten für Sie, bei uns die Tätigkeit zu finden, die Ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht.

Im Hause Siemens haben Sie als Diplom-Ingenieur der Fachrichtungen Elektrotechnik, Maschinenbau oder Feinwerktechnik unter zahlreichen Arbeitsgebieten die Wahl. Sie haben bei uns Gelegenheit, sich gründlich einzuarbeiten. Da die Weiterbildung unserer Mitarbeiter vielseitig gefördert wird, bieten sich gute Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten.

Wenn Sie Näheres wissen wollen, schreiben Sie bitte an das Referat für Technischen Nachwuchs (WS) der Siemens & Halske AG, 8000 München 2, Wittelsbacherplatz 2 (Nachrichtentechnik), oder an die Abteilung Technisches Bildungswesen (WS) der Siemens-Schuckertwerke AG, 8520 Erlangen, Werner-von-Siemens-Straße 50 (Starkstromtechnik).



WS DI

Prospektmaterial über das
erwähnte Arbeitsgebiet schicken wir Ihnen
auf Wunsch gern kostenlos zu.

SIEMENS & HALSKE AG
SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG

Fünf Zeugen wurden vernommen, u. a.: eine Hausdame mit erzieherischen Befugnissen in einem Knabenerziehungsheim und die Generalsekretärin einer Bahnhofsmission. Der Freispruch gelang erst durch das entschiedene Auftreten der bedeutenden Schriftsteller und Kritiker Hollaender, Ihering, Osborne, Kerr und anderer.

Daß Jean Genet durch seine Person und sein Werk in besonderer Weise geeignet ist, in der Öffentlichkeit Anstoß zu erregen, ist nicht verwunderlich. „Genet ist ein krimineller Außenseiter, ein Abenteurer der Literatur, dem jeglicher Maßstab fremd ist. Diebstahl, Zuhälterei und Schmuggel brachten ihm schon manchen Gefängnistag ein . . . Genet hat das übliche Maß des Literaturkonsums der bürgerlichen Welt überfordert" (hdo in „Kultur"), er gibt „Anweisungen zur Technik der Unzucht, des Mordes und der mannmännlichen Prostitution" schrieb Werner Helwig in einer bissigen Kritik in „Christ und Welt". In der Tat wurde Genet mehrmals wegen vorgenannter Delikte zu Gefängnisstrafen verurteilt. Wenn Werner Helwig schreibt, „die Superklugen haben sich seiner angenommen", so stimmt dies in d e r Weise, daß hervorragende Geister unserer Zeit, nämlich André Gide, Cocteau und Picasso seine vorzeitige Entlassung erwirkten, daß Sartre zu einer Genet-Ausgabe beim berühmten Pariser Verlag Gallimard eine 600-seitige Vorrede „Saint Genet, Comédien et Matyr" schrieb.

Es bedarf nun einer Erklärung, warum das Urteil der Großen Ferienstrafkammer 8a des Landgerichts Hamburg vom 31. Juli 1962, in der über das von Genet 1942 im Gefängnis von Frenes niedergeschriebene Buch „Notre Dame des Fleurs" entschieden wurde, von Bedeutung ist. Nachdem in der Verhandlung die Stellungnahmen der Sachverständigen Willy Haas und Prof. Dr. Sieburg verlesen worden waren und der Sachverständige Prof. Dr. Dr. Giese (Institut für Sexualforschung der Universität Hamburg) persönlich sein Gutachten vorgetragen hatte, ergab sich folgendes: „In der Darstellung homosexueller und anderer krimineller Handlungen ist dieses Buch — wie die bei der Hauptverhandlung verlesenen Passagen mit hinreichender Deutlichkeit zeigen — in einem literarischen Text gehalten, der an Radikalität, Perversität, Obszönität, Schockierung und Ekelerregung kaum zu übertreffen ist. Durch ständig wiederkehrende Beschreibung abnormer Sexualbetätigungen, teilweise verknüpft mit Begehung von Kapitalverbrechen und von Vermögensdelikten, soll mit überaus handgreiflicher Direktheit ein autographisch gefärbter Einblick in das Dasein einiger Pariser Unterweltler, Zuhälter, Homosexueller, Diebe und Mörder vermittelt werden. Insgesamt ist das Buch Genets nicht leicht lesbar, äußerst schwer zu verstehen und wohl kaum voll ausdeutbar". Es wurde dem Autor bestätigt, daß er „offensichtlich nicht die Absicht (hatte), mit seinem Werk die Lust des Lesers an abnormer Sexualbetätigung zu erregen oder das Böse mit dem Ziel der Nachahmung zu glorifizieren". Sowohl die Sachverständigen als auch die Staatsanwaltschaft waren sich dabei in dem Urteil einig, daß dieses Buch ein Kunstwerk, gleichzeitig aber unsittlich, unzüchtig und obszön im Sinne der herrschenden bürgerlichen Moralvorstellungen sei. Prof. Dr. Dr. Giese bemerkte allerdings: „Es ist mir wirklich unmöglich, mich in einen n o r m a l e n Leser hineinzuversetzen".

Hier wird wiederum der Gegensatz zwischen Kunst und Moral deutlich. Dieser Gegensatz ist aber keineswegs zwingend: wenn die Mehrheit der Bevölkerung sich mit der Kunst beschäftigen würde, wäre das Suchen nach dem „normal veranlagten Erwachsenen" unnötig. Leider kann dieser Zustand gegenwärtig nicht beobachtet werden. Die Folgerung wäre, daß weiterhin Kunstwerke den Kunstinteressierten vorenthalten würden, da sie den herrschenden bürgerlichen Moralvorstellungen widersprechen. Und gerade in dieser Hinsicht ist der Prozeß — ganz unabhängig von Genet — von besonderer Bedeutung. Am 23. Juni 1961 entschied nämlich der 5. Strafsenat des Bundesgerichtshofes in der Strafsache gegen den Studenten Döhl und andere wegen des in einer Studentenzeitung veröffentlichten und auf dem Hochschulgelände vertriebenen Gedichtes 'Missa profana' für Freispruch, obwohl der „normal veranlagte Erwachsene" dieses Gedicht als Gotteslästerung gemäß § 166 StGB auffassen mußte oder konnte. Der Bundesgerichtshof erklärte: man müsse vom Eindruck ausgehen, den ein künstlerisch aufgeschlossener oder zumindest um Verständnis bemühter, wenn auch literarisch nicht besonders vorgebildeter Mensch von dem Kunstwerk hat.

Bemerkenswert ist, daß in der Genet-Verhandlung der Oberste Vertreter der Staatsanwaltschaft, Generalstaatsanwalt Buchholz, die Anklage vertrat. Als Freund der modernen Kunst bekannt, hielt er einen brillianten Vortrag über die Freiheit der Literatur. Er erinnerte schließlich die Richter daran, daß selbst wenn sie im Zweifel über dieses Buch wären, der Satz 'in dubio pro reo' gelten müsse. Er schloß: „Im Zweifel für die Freiheit der Literatur. Ich beantrage, den Antrag der Staatsanwaltschaft abzulehnen". Dem Verteidiger blieb nur übrig, dem Antrag der Staatsanwaltschaft zuzustimmen. Seine Frage, warum dieser Prozeß überhaupt stattfinden mußte, da doch die Anklagevertretung ihren Antrag selbst ablehne, ist entweder als rhetorische Frage zu verstehen, oder aber darauf zurückzuführen, daß der Verteidiger den Sinn dieses Prozesses nicht erkannt hat: der Grund ist offensichtlich: das Urteil des Bundesgerichtshofes in Zusammenhang mit dem § 166 StGB wurde erstmals auf den § 184 StGB angewandt. Durch den Freispruch wurde ein Präzedenzfall geschaffen, der für die weitere Rechtsprechung — und für den Literaturfreund — von Bedeutung ist.

Die Richtigkeit des Urteils wird auch dadurch bestätigt, daß bis jetzt — neben den vergleichsweise „harmlosen" Genet-Taschenbuchausgaben bei Fischer u. dtv — im Merlin-Verlag, der die Rechte für fast alle Werke Genets besitzt, eine Verkaufsauflage (!) von 20.000 Exemplaren erreicht wurde und die 5.000 Stück-Auflage des „Tagebuches eines Diebes" im modernen buchclub darmstadt zu etwa 80 % verkauft ist, ohne daß ein Antrag auf Einziehung dieser Bücher gestellt wurde. Der Roman „Notre Dame des Fleurs" erzielte allein eine Verkaufsauflage von 11.000 Exemplaren!

Es sollte aber nicht vergessen werden, daß die Bereicherung der Rechtsprechung durch das Urteil in diesem Prozeß auch deshalb zustandekam, da der Verleger dieses Buches nicht kleinlaut einem Vergleich mit der Anklagebehöre zustimmte, wie der Verleger Rowohlt-Ledig 1959, sondern das Risiko verurteilt zu werden — und dieses Risiko ist für einen kleinen Verlag nicht unbedeutend — auf sich nahm.

Alles in allem ein Prozeß, der in vielerlei Hinsicht interessant und bedeutsam ist und zeigt, daß die deutsche Justiz doch nicht ganz so rückständig ist, wie oft behauptet wird.

Ralf-Rainer Lavies

Neben anderen bibliophilen oder Taschenbuch-Ausgaben, sind die folgenden Romane Jean Genets im Buchhandel erhältlich:

„Notre Dame des Fleurs"
Merlin-Verlag, 7. Auflage, 268 S., Ln., DM 19,80
„Miracle de la Rose"
Merlin-Verlag, 330 S., Ln., DM 22,—
„Tagebuch eines Diebes"
Merlin-Verlag, 296 S., Ln., DM 19,80
und als ungekürzte Lizenzausgabe im modernen buch club, Darmstadt
(für Mitglieder) Ln., DM 13,20

Lehrmaschinen in der Hochschule?

Wenn man den Optimisten unter den Pädagogen Glauben schenken darf, stehen wir am Beginn einer kleinen Revolution; wer geneigt ist den Pessimisten zuzustimmen, sieht den Untergang des Abendlandes unaufhaltsam auf sich zukommen für den Fall, daß Lehrmaschinen in die deutsche Schulwirklichkeit eintreten. Verfolgt man Presseberichte über dieses Thema, dann liest man Schlagzeilen wie: „Elektrischer Sokrates lehrt Kinder", „Lehrmaschinen mit Nieten und Treffern", „Pädagogisches Kraftfutter aus Programm-Konserven" oder „Roboter vor der Schultür". Addiert man noch einige Schlagworte wie „Bildungsnotstand" und „Rationalisierung des Ausbildungswesens" hinzu, wird das verwirrende Gestrüpp von Meinungen und Gegenmeinungen über das Wesen und die Möglichkeiten der sogenannten programmierten Instruktionen vollständig.

Dabei geht es bei dieser öffentlich geführten und meist hitzigen Diskussion um eine recht trockene Frage: Können Lehrmaschinen und Lehrprogramme dazu beitragen, den Bedarf an Bildung und Ausbildung zu decken, nachdem sich eindeutig herausgestellt hat, daß die konventionellen Schulungs- und Ausbildungsmethoden mit der Nachfrage nicht Schritt halten können?

Die Ständige Konferenz der Kultusminister stellte fest, daß die Zahl der Lehrer im deutschen Schuldienst bis 1970 auf über eine halbe Million erhöht werden müsse — ein Ziel, das nur dann erreichbar ist, wenn fast jeder Abiturient den Lehrerberuf ergreifen würde.

In den unterentwickelten Ländern ist der Lehrermangel viel krasser. Allein über 2 Milliarden Menschen sind des Lesens oder Schreibens unkundig, ganz zu schweigen von anspruchsvolleren Zivilisationstechniken.

Diese Tatsachen zwingen dazu, nach neuen Methoden zu suchen, wie Ausbildung und Training rationalisiert werden können. Einer der Grundgedanken einer solchen Rationalisierung ist, das Prinzip der Arbeitsteilung auch auf

Wir kennen den Arbeitsmarkt

Wir informieren

Wir beraten

Wir vermitteln

Wir beraten insbesondere Examenskandidaten und Jungakademiker in Fragen der ersten Stelle und des weiteren Berufsaufstiegs.

Die Sonderausgaben des Zentralen Stellenanzeigers für Absolventen der Universitäten und Technischen Hochschulen mit einer Auswahl interessanter Anfangsstellen erscheinen zu Beginn und Ende eines jeden Semesters. Sie sind kostenlos erhältlich beim AStA und bei den Prüfungsämtern.

Geben Sie uns bitte Ihre Stellenwünsche bekannt.

Wir stehen Ihnen jederzeit – ohne Kosten für Sie – zur Verfügung.

ZAV

Zentralstelle für Arbeitsvermittlung
6 Frankfurt/M., Eschersheimer Landstr. 1-7
Telefon: 550451 F. S.: 0411632

Bekömmlicher rauchen ist kein Problem

Die neuartige Zigarettenspitze

AQUA® FILTER

enthält Wasser in feinster Verteilung. Sie reinigt und kühlt den Rauch, entzieht ihm Teer und Nikotin zu mehr als 60% und verhindert so auch den Raucherhusten. Etwa 20 Zigaretten rauchen Sie mit einer AQUAFILTER-SPITZE und nehmen dann die nächste.

AQUAFILTER

und neue Liebe zur Zigarette

437

Bild 1: Cenco-Box

die Pädagogik anzuwenden. Weiter kann das „Lehrpotential" durch den Einsatz technischer Hilfsmittel vervielfacht werden.

Solche neuen Methoden, die zum größten Teil in den USA entwickelt wurden, sind unter anderem das Schulfernsehen, die Sprachlaboratorien, das „team-teaching" und — last not least — die Programmierte Instruktion (der Einsatz von Lehrprogrammen mit oder ohne Lehrmaschinen).

Daß Lehrmaschinen nicht schon viel früher eingesetzt wurden, mag verwunderlich erscheinen, wenn man weiß, daß die ersten Patente für solche Geräte bereits im vergangenen Jahrhundert angemeldet wurden und der Amerikaner Pressey schon in den zwanziger Jahren einen Apparat mit Lehrfunktion entwickelte. Der Grund, daß die Pädagogen noch gute zwei Jahrzehnte warten mußten, bevor Lehrmaschinen und Lehrprogramme in amerikanischen Schulen Platz fanden, dürfte die Furcht der Lehrerschaft vor einer „technologisch bedingten" Arbeitslosigkeit gewesen sein.

Heute ist der Anblick von Lehrmaschinen in Schulräumen nichts Außerordentliches mehr — es sei denn in der Bundesrepublik. Viele US-Firmen haben derartige Lehrmaschinen in den Dienst der Ausbildung gestellt. Eigene Programmierstäbe sind bei den größeren Unternehmen entstanden, und die Zahl der Firmen, die sich allein in den USA mit der Herstellung von Programmen und Lehrmaschinen befassen, beläuft sich inzwischen auf weit über 100. Kein Wunder, denn inzwischen hat der oberste Chef der Schulbehörden des Staates New York bekanntgegeben, daß zur besseren und schnelleren Ausbildung der New Yorker Schulkinder Lehrprogramme eingesetzt werden sollen. Einer Abendzeitung New Yorks konnte man vor kurzem entnehmen, daß ein Ausbildungszentrum kurz vor der Vollendung stehe, in dem ganze Säle mit Lehrmaschinen vorhanden sind. Die Nachfrage nach „Programmierern" (Programmierer bereiten die Lehrstoffe auf und texten) ist trotz allgemeiner Arbeitslosigkeit offensichtlich recht hoch, denn die Tagesverdienste von guten Programmierern liegen immerhin über 100 Dollars.

So wie amerikanische Industrieunternehmen, das Militär und sogar die Werbung die sich anbietenden Rationalisierungsmöglichkeiten für das Unterrichtswesen nutzen, hat man in einigen Ländern hinter dem Eisernen Vorhang die Chancen entdeckt. Obwohl noch im März 1962 die sowjetischen Vertreter auf einer UNESCO-Tagung über „Neue Methoden und Techniken des Unterrichts" große Skepsis gegenüber Lehrmaschinen und kybernetischen Lehrsystemen zeigten, existierten Ende 1962 in der Radiotechnischen Hochschule mehrere Hörsäle, bei denen jeder Platz mit einem Lehrgerät ausgerüstet ist und waren bereits 25 Lehralgorithmen für „Technische Spezialgebiete", „Fremdsprachen" und „Mathematik" entwickelt worden.

Sogar in der DDR wird auf diesem Sektor intensiv gearbeitet, und das „Neue Deutschland" präsentierte in seitenfüllenden Artikeln Eigenbauten — darunter eine Entwicklung der Volksarmee. Vor einigen Wochen hielt ein Professor aus Ost-Berlin auf einer Tagung über Lehrmaschinenfragen in Süddeutschland ein vielbeachtetes Referat, das zeigte, daß Programmierte Instruktionen in der DDR bei der Lehrlingsausbildung in den Leuna-Werken und in einem chemischen Kombinat in Frankfurt an der Oder zum Einsatz kommen.

Angesichts dieser west-östlichen pädagogischen Eintracht (zu der erwähnten Tagung über Lehrmaschinenfragen in der Bundesrepublik waren die ostdeutschen Pädagogen gleich mit einer 4 Mann starken Delegation erschienen, obwohl ein Minister der Bundesregierung abschließend das Wort ergriff) erhebt sich die Frage, wie weit in der Bundesrepublik die Entwicklung auf diesem Gebiet gediehen und ob zu erwarten ist, daß Programmierte Instruktionen auch im Hochschulbereich einziehen werden.

Der grundlegende Unterschied zwischen dem Lernen mit Programm und mit herkömmlichen Unterweisungsmethoden liegt darin, daß der gesamte Lernvorgang vorausgeplant, laufend kontrolliert und gesteuert wird. Ein Lehrstoff wird in viele kleine Lernschritte aufgegliedert, die in einer im voraus berechneten Reihenfolge dem Lernenden

Jeden Samstag ab 20 h Jazz im
Jam-Pott 60

dargeboten werden. Die gebotenen Informationen jedes Lernschrittes werden dem zu erwartenden Verhalten des Lernenden angepaßt, so daß eine Folge von Textabschnitten entstanden ist, bei der man sozusagen zwangsläufig lernt. Diese Programmierung eines Lehrstoffes ist eine systematisch-empirische Arbeit, die auf der konsequenten Anwendung der Erkenntnisse der Verhaltensforschung auf den Lernprozeß beruht. Die so entstandenen „maßgeschneiderten" Lehrprogramme können entweder in Form von Büchern benutzt werden, oder Lehrmaschinen präsentieren das Programm. Dabei hat die in der Diskussion über dieses Thema meist negativ herausgestellte „Maschine" keine wesentliche Funktion — sie dient lediglich der Darbietung des Lehrprogramms. Und so wie einem Dia-Projektor nicht automatisch ein „diabolisches Eigenleben" angedeutet werden kann, sobald er im Unterricht Verwendung findet, so darf auch die Rolle der Lehrmaschinen nicht überschätzt werden.

Hingegen kommt dem Lehrprogramm zentrale Bedeutung zu. Skeptiker bezweifeln, daß derartige Programme nennenswerte Vorteile bieten, ja, daß sie überhaupt wirksam

. . . immer erfolgreich immer gut bedient
mit Sportgeräten
Sportschuhen
Sportbekleidung von
50 JAHRE
Sport-Hübner
Das Fachgeschäft mit der großen Auswahl an führenden Sportartikeln

Lehrfunktionen übernehmen können. Und es wird dann meist als Argument aufgeführt, daß es nur dem Reiz des Neuen zuzuschreiben ist, wenn irgendwelche Verbesserungen der Lernleistung auftreten. Derartige „Modeerscheinungen", heißt es dann, sollten nicht überbewertet werden, da ihnen keine lange Lebensdauer beschieden sei.

Tatsache ist aber, daß Programmierte Instruktionen
- — wirksam lehren,
- — erhebliche Einsparungen an Lernzeit bewirken, und
- — statistisch gesicherte Voraussagen über den Lernerfolg zulassen.

Allgemein wird mit einer Zeitersparnis von 20-50% beim Einsatz Programmierter Instruktionen gerechnet, obwohl auch Fälle von mehr als 60% Einsparung bekannt sind. So der Fall eines amerikanischen Studenten, der das gesamte Semesterprogramm in Mathematik innerhalb von vier Stunden und zwanzig Minuten „erledigte". Immerhin steht nach den Langzeitversuchen, die v. a. in der amerikanischen Militärausbildung unternommen worden sind, fest, daß beim reinen Fakten-Lernen an Zeit gespart werden kann.

In der Bundesrepublik wird seit einiger Zeit an Pädagogischen Hochschulen und in Ausbildungszentren der Industrie an entsprechenden Lehrprogrammen gearbeitet. Mindestens 3 wissenschaftliche Vereinigungen sind im Laufe des letzten Jahres aus der Taufe gehoben worden, die sich ausschließlich die Förderung und Erforschung dieses neuen pädagogischen Gebietes zum Ziele gesetzt haben. Die VW-Stiftung hat sich bereit erklärt, die wissenschaftlichen Vorarbeiten, die für einen breiten Einsatz Programmierter Instruktionen bei der Schüler- und Erwachsenenausbildung Voraussetzung sind, mit einigen Millionen DM zu finanzieren. Mehrere Programmiererstäbe sind in der letzten Zeit entstanden, die derartige Lehrprogramme für verschiedene Ausbildungsgebiete ausarbeiten. Mehrere große Industrieunternehmen befassen sich augenblicklich mit der technischen Entwicklung von Lehrmaschinen, die, wenn sie eines Tages auf den Markt kommen werden, sich den bereits heute in einer großen Zahl angebotenen verschiedenen Lehrmaschinentypen hinzugesellen sollen.

Technisch gesehen sind die heute auf dem Markt erhältlichen Lehrmaschinen sehr unterschiedlich. Die Variationsbreite reicht von „Pappschachtelmodellen" bis zu „elektronisch gesteuerten Lehrautomaten". Ein Beispiel für ein „Primitivgerät" ist die Cenco-Box (Bild 1), bei der ein Papierstreifen an einem Sichtfenster vorbeigeführt wird, dessen linker Teil der Schülerinformation dient und dessen rechter Teil für die Niederschrift der Schülerantwort vorgesehen ist.

Technisch aufwendiger ist schon ein anderes Gerät, das äußerlich einem Fernsehapparat ähnelt. Hier ist das Programm auf einem Filmstreifen abgespeichert und wird auf einem Bildschirm präsentiert. (Bild 2) Bei jedem Lernschritt muß der Lernende auf Fragen des Programms antworten, indem er aus mehreren zur Auswahl angebotenen Tasten diejenige drückt, die seiner Meinung nach der richtigen Antwort entspricht.

Bild 2: ICT-Grundytutor

Verbreiterter als Programmierte Instruktionen mit Einsatz von Lehrmaschinen ist allerdings die Verwendung von Programmen, die in Buchform vorliegen. Solche Programme (Arbeitsmappen, Bücher und Loseblattsammlungen) finden wegen ihres geringen Preises natürlich leichter Freunde. Und so wurden auch keine Lehrmaschinen verwendet, als im westfälischen Marl vor einigen Wochen eine größere Demonstration der Schularbeit mit Programmen erfolgte. Vor einer Fernsehübertragungsanlage, bei der auf großen Bildschirmen 180 kritische Lehrer zuschauen konnten, beschäftigten sich Schüler mit Lehrprogrammen rund eine Stunde lang. Anschließend wurde eine konventionelle Unterrichtsstunde abgehalten, die lediglich der Verständniskontrolle diente und zeigen sollte, ob bei den Lernenden tatsächlich eine Informationsaufbesserung erfolgt war. Übereinstimmend wurde das Ergebnis von den Lehrern positiv beurteilt, und ein vorher skeptischer Lehrer äußerte hinterher, daß er mit seiner Klasse mindestens 4-5 Stunden benötigt hätte, um den Schülern den gleichen Wissensstoff zu vermitteln.

Zwei Hemmnisse stellen sich aber bis heute einer breitangelegten Einführung des programmierten Unterrichts entgegen. Zum einen existieren noch viel zu wenige erfahrene Programmierer — Schreiber von Lehrprogrammen — in der Bundesrepublik, und entsprechend wenig erprobte Lehrprogramme stehen zur Verfügung. Die Lehrprogramme, die für die industrielle Ausbildung ausgearbeitet wurden, werden zumeist als Betriebsgeheimnis gehütet, die der Konkurrenz nicht in die Hände fallen sollen. Und die Lehrprogramme, die für Schulzwecke meist von Lehrern geschaffen wurden, werden vorläufig für Testzwecke benutzt, um kritische Lehrerkollegen von der Wirksamkeit dieser neuen Methode zu überzeugen oder den optimalen Einbau in das gesamte Unterrichtsgeschehen auszutüfteln. Zum anderen aber hat die Diskussion unter den Ausbildern und Lehrern noch nicht ihren Höhepunkt überschritten — eine Diskussion, bei der immer wieder ein irrationales Element durch die Debatte geistert: die Furcht vor einer technischen Überfremdung pädagogischer Bereiche.

Speise-Restaurant
Zum Rummel-Stern
Inh. Charlotte Tschöpe
Lauteschlägerstr., Ecke Mauerstr.

MAISON DE VOTRE CONFIANCE · RESPECTABLE · WELCOME · BY INTERTOUROP

Bei Sportveranstaltungen jederzeit
Fernsehübertragungen 1. u. 2. Programm
Spielzimmer
Reichhaltige Speisekarte
zu niedrigen Preisen

Apotheke an der Hochschule

Pächterin: Apothekerin Elsbeth Scheuring
DARMSTADT
Magdalenenstraße 29, Tel. 75814
Rezepte aller Kassen

Sanitätshaus
Georg Behrmann
Orthopädisches Fachgeschäft – Miederwaren
Darmstadt, Schützenstraße 10 · Telefon 73535
Zu allen Kassen zugelassen

Genaues, schnelles, sauberes, bequemes Zeichnen

HMF-Präzisions-Zeichenmaschinen
mit und ohne Nullpunktverstellung, 360° Vollkreisteilung, 15° Rastung, Ablesegenauigkeit bis 10' durch Nonius, keine störanfälligen Teile.
HMF-Zeichentische
stufenlos regelbar, verschiedene Ausführungen
HMF-Zeichenbretter
mit verschiebbaren Stützen
HMF-Reißzeuge
für Schule und Beruf

Unser Schlager!
Komplette Zeichenanlage DIN A 1
2 Jahre Garantie! **167,—** abz. Studentenrabatt

Prospekte und Auskünfte bei:
A. Kipper, 61 Darmstadt, Soderstraße 16 II
oder direkt bei

Heinrich Möckel, Feinmechanik
6301 Oppenrod-Gießen

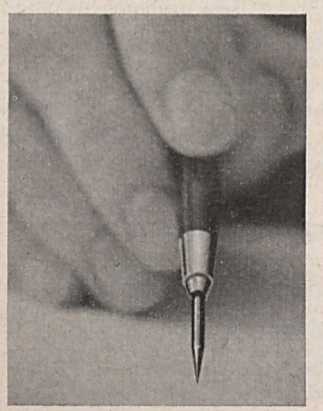
Während Rationalisierung und Technisierung sogar in der allgemein als konservativ angesehenen Landwirtschaft die Produktivität verbessert haben, ist davon in weiten Bereichen des Schul- und Hochschulwesens wenig zu spüren. Ganzheitliche Bildungsvorstellungen und eine Angst vor den „Robotern vor der Schultür", die eine Schulfabrik kreieren könnten, werden miteinander vermengt, wobei immer wieder vergessen wird, daß nicht etwa der Maschine, sondern dem Programm die zentrale Bedeutung zukommt. Und dieses Programm wiederum entsteht aufgrund eingehender Beobachtung, wie man einen bestimmten Wissensstoff am besten und schnellsten lernt.

Es dürfte nicht mehr lange dauern, bis Automobilfabriken zur Verbesserung ihres Service-Netzes Programmierte Instruktionen zur Schulung des Personals ihrer Kundendienst-Stationen einsetzen werden und die Ärzteschaft über neue diagnostische und therapeutische Verfahren mit Lehrprogrammen aufgeklärt werden. Dann ist zu erwarten, daß früher oder später die Frage Bedeutung gewinnen wird, ob Programmierte Instruktionen auch im Bereich der Hochschule Verwendung finden sollen. Einsatzmöglichkeiten innerhalb der Mauern einer alma mater liegen auf der Hand. So könnte die studentische Vorbereitung auf Seminare, die heute oftmals — und sei es aus rein zeitlichen Gründen — gar nicht erfolgt und zu einer rein „physischen" Anwesenheit der Studenten in den Seminaren führt, durch Lehrprogramme intensiviert werden. Es wäre nur zu begrüßen, wenn allein schon für Repetitionszwecke Lehrprogramme zur Verfügung ständen, die dem reinen Wiederholen von Wissensstoff dienen könnten.

Unfruchtbarer Oberflächlichkeit sei dann Tür und Tor geöffnet, wird dann immer wieder entgegnet, obwohl seit Erscheinen der ersten Repetitoren in den Hochschulen kein radikales Absinken des Niveaus der akademischen Lehre feststellbar ist. Und um jedem Irrtum vorzubeugen: programmiertes Lernen ist außerordentlich anstrengend und stellt sehr hohe Anforderungen an die Konzentration. Bereits zwei Stunden programmierter Unterricht täglich bedeuten eine starke Belastung, und Dauerversuche mit amerikanischen Militärs haben ergeben, daß Verlängerungen der programmierten Lerndauer bei den Testpersonen neurotische Störungen hervorriefen.

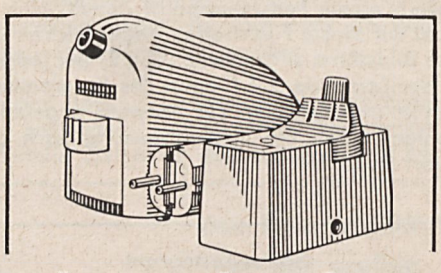
Auch wäre es denkbar, wenn man, um den chronischen Mangel an Hilfsassistenten-Stellen zu begegnen, Übungen (auch Laborübungen) programmieren würde. In der Sowjetunion werden solche Rationalisierungsmöglichkeiten mit Erfolg angewendet — warum nicht auch bei uns? Spätestens, wenn die Ergebnisse der Arbeit mit Programmierten Instruktionen im französischen Hochschulwesen in Deutschland bekannt werden, wird diese neue Lehrmethode auf die bundesdeutsche Hochschulwirklichkeit ausstrahlen.

rw.



FÜR JEDEN DER ENTWIRFT KONSTRUIERT ZEICHNET

ist es eine der ersten Voraussetzungen, daß
JEDERZEIT
zeichengerechte Minenspitzen zur Verfügung stehen.
Die 4 Minenspitzgeräte „dahle 99" – „dahle 322" – „dahle 333" – „dahle 411 automatic" lösen dieses Problem einfach, schnell und rationell.
Lieferung durch den Fachhandel!



dahle
MINENSPITZGERÄTE
WILH. DAHLE · BÜROGERÄTEFABRIK · COBURG

„Institute, Professoren"

Unser Mitarbeiter Ralf R. Lavies hatte Gelegenheit, mit Prof. Dr.-Ing. A. Mehmel das folgende Gespräch zu führen:

dds: Da nur ein Teil unserer Leser Bauingenieure und auch diese nur zum Teil an Ihrem Institut tätig sind, interessieren sicher am meisten die Forschungsvorhaben im Rahmen des Institutes. Können Sie uns einiges dazu sagen?

M.: Der Massivbau ist ein Teil des konstruktiven Massivbaues. Seine Forschungsaufgaben bestreichen einen weiten Bereich. Sie umfassen die Entwicklung moderner Berechnungsverfahren der Tragwerke, insbesondere der Flächentragwerke (Platten, Scheiben, Schalen), zum Beispiel unter Verwendung elektronischer Rechenautomaten, und als Ergänzung der Berechnung die Durchführung von Modellversuchen, die die Anwendung moderner meßtechnischer Verfahren bedingen. Daneben die Bearbeitung konstruktiver Fragen in Entwurf und Versuch, die Erforschung der Eigenschaften und des Verhaltens der verwendeten Baustoffe. Sie sehen, daß die Aufgaben meines Faches auf Teilgebiete der Mathematik, der Physik und der Chemie übergreifen.

dds: Bei dieser Übersicht fällt auf, daß technologische Fragen offenbar eine wesentliche Rolle spielen, eine Vorstellung, die man mit dem Stichwort konstruktiver Ingenieurbau nicht unmittelbar verbindet. Wie erklärt sich das?

M.: Alle konstruktiven Aufgaben werden in ihrer Eigenart, den Möglichkeiten und Methoden der Durchführung wesentlich durch den Baustoff bedingt.

dds: Wieso ist der Baustoff Beton für die Forschung von solcher Bedeutung?

M.: Die Bedeutung erklärt sich zunächst einmal aus dem Umfang seiner Anwendung, der in den letzten Jahrzehnten beträchtlich zugenommen hat. Dazu kommt, daß der Baustoff Beton erst an Ort und Stelle hergestellt wird, so daß betontechnologische Erkenntnisse für einen relativ großen Kreis von Bauingenieuren wichtig sind.

dds: Welche Probleme stellen sich auf dem Gebiet der Betontechnologie?

M.: Die Probleme sind zahlreich. Ich möchte als Beispiel das Schwinden und die mit der Wärmeentwicklung beim Erhärten zusammenhängenden Fragen herausgreifen. Das Schwinden des Betons, hervorgerufen durch Feuchtigkeitsabgabe über die Zeit, stellt eine Volumenverminderung des Betons dar. Die Erhärtung selbst wird durch die Hydration des Zements bewirkt, ein exothermer, also mit Wärmeentwicklung verbundener Prozeß. Während der Erwärmung ist der Beton im wesentlichen noch plastisch, d. h. die damit verbundene Volumenvergrößerung hat keine Zwängungen zur Folge. Wird die entstehende Wärme nicht in ausreichendem Maße laufend abgeführt, so trifft die Abkühlung auf einen bereits erhärteten, also elastischen Beton. Es entstehen ebenso wie beim Schwinden Zwängungsspannungen, die unter Umständen zu einer Rissebildung führen. Es ist deshalb für Bauwerke mit großen Abmessungen wichtig, Betone herzustellen, die eine mäßige und über längere Zeit verteilte Wärmeentwicklung aufweisen und trotzdem den an sie gestellten Fertigungsanforderungen genügen.

dds: Ein großes deutsches Nachrichtenmagazin berichtete vor einiger Zeit von einem Gutachten, das Sie im Zusammenhang mit dem Bau einer Talsperre abgefaßt haben. Sicher handelt es sich dabei um ähnliche Probleme?

M.: Ursächlich ja. Es handelt sich um eine Pfeilerstaumauer, die durch eine Aneinanderreihung von Betonhohlpfeilern gebildet wird. Man kann sich auch die Pfeilerstaumauer durch regelmäßige Aushöhlung aus einer Schwergewichtsmauer entstanden denken. Diese Bauweise wurde in Ita-

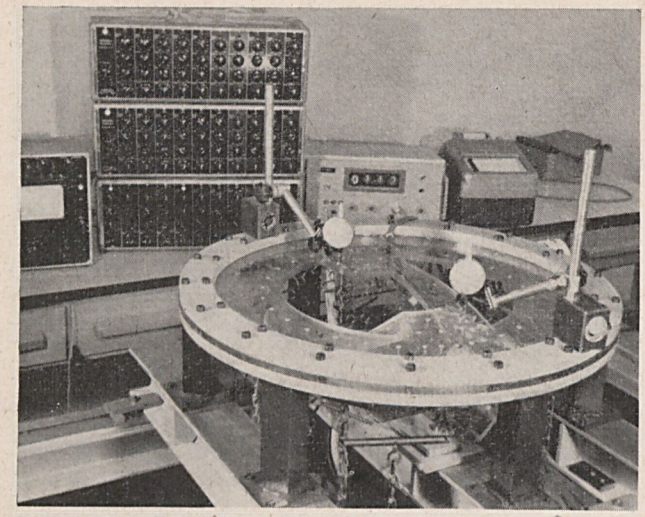
Studentinnen und Studenten

bieten wir im Monat August 1964 in unserem Werk eine angenehme Aushilfe-Beschäftigung. Werksküche und Kantine im Hause.

Möglichst persönliche Bewerbung an unser Personalbüro erbeten.

HABRA-WERK WILHELM F. OTT 61 DARMSTADT

Eschollbrücker Straße 24-28, Telefon 281 2200



Modellstatikversuch

lien entwickelt und in Deutschland zum ersten und bisher einzigen Mal in der Eifel angewendet, und zwar in einer Konstruktionsform, die gegen die italienischen Pfeilerstaumauern eine Entwicklung zu noch größerer Schlankheit darstellt. Nach der Fertigstellung zeigten sich sehr unangenehme Schäden.

dds: . . . es traten Risse auf?

M.: Ja, und zwar lotrechte Risse in den bis zu 60 m hohen Pfeilerwänden. Die Risse waren durch Zwängungsspannungen, infolge Schwindens und Temperaturwirkungen bedingt und durchzogen die Pfeiler auf 50 bis 80% ihrer Höhe. Durch die Rißbildung wurde die Standsicherheit verringert; es entstand nämlich, da keine Bewehrung vorhanden war, durch die Risse ein wesentlich anderes und weniger leistungsfähiges statisches System als der Berechnung zu Grunde gelegt war.

dds: Was versteht man in diesem Zusammenhang unter „bewehrt"?

M.: Der Stahlbeton ist dadurch gekennzeichnet, daß man im Bereich der Zugspannungen Stahlstäbe, eben die Bewehrung, einlegt, die die entsprechenden Zugkräfte beim Aufreißen des Betons übernehmen . . . .

dds: . . . da der Beton eine relativ hohe Druckfestigkeit, aber keine entsprechende Zugfestigkeit besitzt . . .

M.: . . . und nur so die auftretenden Risse unter gewissen Einschränkungen ohne Bedeutung für die Tragfähigkeit der Konstruktion sind.

dds: Sie mußten also eine neue Berechnung für das durch die Risse veränderte statische System durchführen?

M.: Eine Berechnung wäre bei den vorliegenden Randbedingungen ein aussichtsloses Beginnen gewesen. Das Problem konnte nur mit Hilfe von Modellversuchen gelöst werden. Wir haben dazu Methoden der Spannungsoptik herangezogen, die besonders für die Untersuchung von Scheibenproblemen — um ein solches handelt es sich hier — geeignet sind.

dds: Sie haben damit ein weiteres Arbeitsgebiet Ihres Institutes berührt. Sicher besteht auch auf dem Gebiet des Brückenbaues vielfach die Notwendigkeit zu modellstatischen Untersuchungen?

M.: Gewiß, und zwar in erster Linie bedingt durch eine veränderte Linienführung des Verkehrs. Während es früher üblich war, die Kreuzung zweier Verkehrswege unabhängig von der Trassenführung rechtwinklig auszubilden, wird heute aus Gründen der Verkehrssicherheit die Lage des Kreuzungsbauwerks der Linienführung angepaßt: es entstehen die sogenannten schiefwinkligen Brücken. Ihre Berechnung, d. h. die Lösung der maßgebenden Differentialgleichungen für die gegebenen Randbedingungen, ist sehr schwierig und aufwendig. Man bedient sich daher in solchen Fällen des Modellversuchs. Die Methode der Spannungsoptik ist dafür allerdings nicht sehr geeignet, sondern es ist hier zweckmäßiger, an geometrisch ähnlichen Modellen, zum Beispiel aus Glas oder Kunststoff, Verformungen bei verschiedener Belastung zu messen und daraus die interessierenden Schnittkräfte wie Momente und Auflagerkräfte zu berechnen. Dem Modellversuch kommt auch bei anderen räumlichen Tragwerken, wie Faltwerken und Schalenkonstruktionen, in Verbindung mit modernen Rechenverfahren eine besondere Bedeutung zu . . .

dds: . . . weil solche zum Teil kühnen Konstruktionen ausreichend untersucht werden müssen: Unglücksfälle wie der Staumauerbruch von Fréjus, sollten eine Seltenheit sein.

M.: Das Unglück von Fréjus ist nicht auf eine unzureichende Tragfähigkeit der Staumauer, sondern auf die geologischen Verhältnisse im Bereich der Widerlager zurückzuführen.

dds: Unsere Leser interessiert sicher auch der Teil der Forschung, der sich mit Gutachten für Bauherren öffentlicher oder privater Hand beschäftigt. Sind diese Gutachten im Rahmen von Anfragen gehalten oder handelt es sich dabei um Gutachten, die auf einem kommerziellen Geschäftsvertrag beruhen?

M.: Der Ausdruck Geschäftsvertrag ist nicht richtig. Ein großer Teil der Gutachten betrifft Bauschäden. Der Auftraggeber kann ein privater oder öffentlicher Bauherr oder ein Gericht sein. Eine weitere wesentliche Art der gutachtlichen Tätigkeit ist die Mitarbeit bei der Weiterentwicklung der technischen Bauvorschriften. Diese müssen dem jeweiligen Stand der Technik und der wissenschaftlichen Erkenntnisse angepaßt werden . . .

dds: . . . um eine technische Weiterentwicklung zu ermöglichen, ohne daß die öffentliche Sicherheit gefährdet wird.

M.: Es gibt dazu eine Reihe von Fachausschüssen und Arbeitskreisen, in denen Vertreter der bauausführenden Firmen, der aufsichtsführenden und der bauauftragsvergebenden Behörden und der Wissenschaft zusammenarbeiten, um technische Richtlinien aufzustellen und zu ergänzen und neue Baustoffe und Bauweisen, für die es noch keine Vorschriften gibt, auf ihre Verwendbarkeit zu überprüfen. Als Grundlage für diese gutachtliche Tätigkeit sind häufig Versuche in meinem Institut erforderlich.

dds: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Dr.-Ing. Alfred Mehmel

ordentlicher Professor und Direktor des Institutes für Massivbau an der TH Darmstadt
geboren zu Köln am 22. September 1896

1934	Privatdozent TH Karlsruhe
1936	Privatdozent TH Berlin-Charlottenburg
1939	Ordentlicher Professor TH Darmstadt
1949/50 und	
1950/51	Rektor der TH Darmstadt
1956	Inbetriebnahme des Institutes für Massivbau

Der Student und der Sauerteig

Studenten sollten studieren, statt ...

„Studenten sollten sich mehr ihrem Studium widmen, bevor sie sich politischen Fragen zuwenden". Diese Argumentation — meist von älteren Diskussionspartnern vorgetragen — versucht klarzustellen, daß der Student in erster Linie (und am besten ausschließlich) seine Zeit auf das „Studieren" verwenden sollte. Die Beschäftigung mit „abseitigen" — etwa politischen — Problemkreisen sei Zeitverschwendung, kann man dann häufig hören, zumal für eine fruchtbare Beschäftigung mit politischen Fragen eine gewisse Reife unabdingbar sei.

Ist diese Denkweise realistisch, gibt es eine Alternative zwischen „Studium" und „Politik"? Es läßt sich schwerlich nachweisen, daß der Auftrag an die Studentenschaft, sich an der Selbstverwaltung der Hochschule zu beteiligen, wie es im Artikel 60 der hessischen Verfassung festgelegt ist, keine Ausstrahlung auf das politische Leben haben kann.

In Baden-Württemberg diskutiert man zur Zeit das neue Hochschulrahmengesetz. Obgleich in vielen Punkten zwischen Regierung und Opposition gegensätzliche Auffassungen herrschen, in einem Punkte herrscht Einstimmigkeit:

> „Die Studentenschaft hat das Recht und die Pflicht, durch Organe, die von den an der Hochschule immatrikulierten Studenten gewählt werden, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu verwalten."

Dieser Auftrag der Gesellschaft an die Studentenschaft, der ausdrücklich als „Pflicht" gekennzeichnet ist, geht weit über das reine Fachstudium hinaus.

Deutlicher noch wird dieser Auftrag im Hochschuleid präzisiert, der von jedem Studenten der THD bei der Immatrikulation abgelegt werden muß:

> „ ... das Wissen zu mehren, und nicht nur sich selbst zu nutzen, sondern auch nach Kräften das Wohl der Menschheit und ihre Kultur zu fördern."

Mag man auch solche Begriffe wie „Allgemeinwohl" für leicht verschwommen halten; das reine Fachstudium gibt dem Studenten kaum eine klare Antwort auf die Frage,

ACHTUNG

Wichtig für Studenten, die die Beamtenlaufbahn ergreifen wollen!

Der zukünftige Beamte versichert sich schon jetzt nach dem für ihn geschaffenen Sondertarif seiner berufsständischen Selbsthilfeeinrichtung, der

Debeka

Krankenversicherungsverein a. G.

Sondertarif Ab I – 62 – = 9,50 DM Monatsbeitrag.
Vertrauen Sie der größten berufsständischen Selbsthilfeeinrichtung der Beamtenschaft im Bundesgebiet, die bereits über 1,3 Millionen Versicherungen betreut und ohne jedes Gewinnstreben nach den Grundsätzen der Gemeinnützigkeit arbeitet.
Die

Debeka

Lebensversicherungsverein a. G.

bietet den notwendigen Lebensversicherungsschutz in jeder gewünschten Form — auch für den Fall der vorzeitigen Invalidität. —
Hohe Überschuß-(Gewinn-)anteile seit Jahren. Der Grundgewinnsatz für 1964 beträgt wieder 18‰, das sind 18,— DM für je 1 000,— DM Versicherungssumme, für Versicherungen mit Laufzeiten bis zu 39 Jahren.
Auskunft erteilt Ihnen jederzeit gern und für Sie unverbindlich die

Debeka

Bezirksverwaltung: 6 Frankfurt 1, Schützenstr. 12

Starkenburger Milchliefervereinigung
Darmstadt

Dipl.-Wirtsch.-Ing.
RUDOLF WELLNITZ

Hochschulbuchhandlung
Darmstadt, Lauteschlägerstr. 4
Direkt an der Hochschule

Technisches Antiquariat
Darmstadt, Magdalenenstr. 19
Am Kraftwerk der TH

Gründlicher Unterricht in Gesang, Sprechtechnik, Atemgymnastik und Redeübung für Anfänger u. Fortgeschrittene.
Regelmäßige Kurse in Sprechtechnik an der Volkshochschule
Sprechstunde täglich von 19-20 Uhr
Gudrun Steuer
Staatl. gepr. Gesangspädagogin
Dozentin für Sprechtechnik an der Volkshochschule
Darmstadt, Klappacherstraße 6, II

Ständig Großauswahl
in Marken-
Schreibmaschinen
Addiermaschinen - Rechenmaschinen
Immer finden Sie günstige Gelegenheiten
Miete · Teilzahlung · Reparaturen · Fotokopien
Lichtpausen
Ing. O. Hauptfleisch, Darmstadt
Büromaschinen-Verkaufs-Organisation
Grafenstraße 33, Telefon 77495
Eigene Spezialwerkstatt

was er sich darunter vorzustellen habe, so daß als Ergänzung zum „Studieren" eine — wie auch immer geartete — politische Betätigung sinnvoll erscheint.

Engagement tut not

Die Normen unseres gesellschaftlichen Lebens sind — sofern man es nicht unter dem Arm trägt — im Grundgesetz verankert. Wer nicht den Entschluß faßt, der Bundesrepublik den Rücken zu kehren, um auszuwandern, kann nicht umhin, sich den darin festgelegten Spielregeln zu beugen. Und beim Studium des Grundgesetzes wird schnell klar, daß die Vorstellung, Politik werde von „denen da oben" gemacht und bedürfe nicht der Mitwirkung des Einzelnen, falsch ist. Kurz, das Grundgesetz fordert die aktive Teilnahme der Einzelmitglieder unserer Gesellschaft am politischen Leben, (von einem Ausschluß der Studenten aus dem politischen Leben ist dort übrigens nirgendwo die Rede!).

Hat ein Student nach Ablegen seines feierlichen Hochschuleides einmal das Grundgesetz studiert, wird er sich nicht der Erkenntnis verschließen können, daß er aufgerufen ist, sich für das Allgemeinwohl zu engagieren.

Häufig wird die Forderung nach gesellschaftlichem Engagement als idealistische Kinderei abgetan. Wichtiger werden die Sicherung der Existenz, der materielle Wohlstand oder das Eigenheim genommen, wobei man nicht selten so weit geht, hieraus Ideale zu kreieren. Treten dann allerdings Störungen im gesellschaftlichen Leben ein, wird lauthals nach dem Staate gerufen, der Hilfe leisten soll. Würde gar einer auftreten und verlangen, daß jeder Hundert-Mark-Schein „zuviel" an die Staatskasse abgeführt werden muß, dann heißt es, daß man in einer Diktatur lebe.

Es gibt keinen Zweifel, daß derjenige, der über den engen Rahmen seines beruflichen Wirkens hinauszuschauen vermag und darüberhinaus Initiativen entwickelt, im Sinne der Förderung des Gemeinwohles einen höheren Rang verdient, als derjenige, der ein solches Engagement als Kinderei abtut.

In einer Gesellschaft mit pluralistisch-demokratischer Struktur ist das persönliche Engagement ein Grunderfordernis. Jeder Einzelne muß sich die Frage selbst beantworten, wie hoch das Maß an Verantwortung ist, das er bereit ist zu übernehmen.

Die Gefahr der „Technokraten", die durch perfekte Beherrschung von elektronischen Rechenanlagen und durch die Kenntnisse statistischer Tatbestände das gesamte Leben in einige Formeln kleiden und steuern könnten, ist inzwischen überholt. Im Gegenteil: der Ingenieur verschwindet erstaunlich stark in der Anonymität.

Dabei löst der „Ingenieur" durch seine Arbeit mannigfache Reaktionen auf vielen gesellschaftlichen Teilgebieten aus, für die er sich — getreu dem erwähnten Hochschuleid — verpflichtet fühlen muß. Die Aufgaben des Ingenieurs sind vergleichsweise optimal für ein Engagement des Technikers in der Gesellschaft:

— Sein Beruf fordert von ihm eine gestaltende Tätigkeit.
— Er hat eine recht große spezifische Unabhängigkeit und ist zumeist nicht in „Karriere-Rummel" und „Aufstiegsdienerei" eingespannt.

Das alles sollte zu denken geben. Der Student steht vor Aufgaben in der Gesellschaft — für deren Lösung studiert er. Er kann diese Aufträge aber nur erfüllen, wenn er über das reine Fachstudium hinaus versucht, dem Hochschuleid gerecht zu werden.

B. Sälzer / rw.

Der Bildungsnotstand

und wie die Bundeswehr seiner Herr wird

Inzwischen ist die Kunde auch bis in den allerletzten bundesrepublikanischen Winkel gedrungen: der Bildungsnotstand ist über uns hereingebrochen. Bald werden wir neben Gastarbeitern auch Gastingenieure und -ärzte anfordern müssen, und der letzte deutsche Lehrer an einer Auslandsschule wird seine Koffer gepackt haben. Georg Picht hat in „Christ und Welt" überzeugend herausgearbeitet, wie funktionsunfähig unser Bildungs- und Erziehungswesen geworden ist, daß es seinen eigenen Bedarf nicht mehr decken kann, geschweige denn den Bedarf unserer Gesellschaft, für die es eigentlich da ist. Sämtliche Hochschulabsolventen müßten von jetzt ab Lehrer werden, wenn unsere Schulen ausreichend mit Lehrern versorgt sein sollen.

Im Bundesverteidigungsministerium ist man hellhörig geworden. Man muß befürchten, daß in Zukunft die Offiziere der Bundeswehr noch nicht einmal mehr das Abitur haben können, weil es an Abiturienten allenthalben fehlt. Also hat die Bundesregierung beschlossen, daß bei Einberufungen künftig nicht mehr das Los entscheiden soll. Nach Auffassung der Regierung „reicht es angesichts der hochtechnisierten Ausrüstung der Bundeswehr und den damit verbundenen Anforderungen an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit der Wehrpflichtigen nicht mehr aus, wenn die Truppe einen dem Intelligenz- und Leistungsdurchschnitt der Bevölkerung entsprechenden Anteil von Wehrpflichtigen erhält."

Die markigen Sätze des Bundeskanzlers in seiner Regierungserklärung und auf der 11. Mitgliederversammlung des VDS werden auch weiterhin ihre Gültigkeit behalten; es ist nicht abzusehen, wann die Aufgaben der Bildung und Forschung in ähnlich weitschauender Weise wie die soziale Frage des 19. Jahrhunderts gelöst werden sollen. Nicht nur, daß der Anteil der Gymnasiasten an ihren Geburtsjahrgängen weiter sinkt und damit die entgegengesetzte Tendenz wie in unseren Nachbarländern aufweist; die wenigen Abiturienten sollen auch noch bevorzugt gegenüber ihren berufstätigen Altersgenossen ihrer Wehrpflicht nachkommen. Hinzu kommt, daß nunmehr auch Studenten nach einem Semester Studium zum Grundwehrdienst einberufen werden sollen.

Ob sich die Kultusminister schon überlegt haben, woher sie in den nächsten Jahren die Lehrer zur Ausbildung dieser Abiturienten bekommen? Ob sich die Finanzminister schon überlegt haben, daß das Geld für Hochschulneubauten und -ausbauten nicht sinnvoller für die Unterbringung der Abiturienten in Kasernen ausgegeben werden sollte? Auch wenn der größere Teil der Bundeswehr-Abiturienten nach eineinhalb Jahren Wehrdienst noch Lust haben sollte, weitere fünf bis sechs Jahre Hörsäle zu bevölkern, wird in den nächsten drei Semestern die Kapazität unserer Hochschulen bequem für die wenigen „beschränkt Tauglichen" und die vom Wehrdienst befreiten Theologie-Studenten ausreichen. Der Zustrom der ausländischen Studenten läßt ohnehin nach.

Fürwahr, ein verblüffend einfaches Konzept, wie man wenigstens in der Bundeswehr dem sinkenden Intelligenzquotienten der westdeutschen Bevölkerung zu Leibe rückt. Hätten doch die Kultusminister erst ein ähnlich einfaches Konzept für die Deckung des Lehrerbedarfs. Hertel

Wenn Sie an **Autozubehör** denken,
denken Sie an **Dingeldein**

Schonbezüge - Sicherheitsgurte - Autoradios
Fußmatten - Kopf- und Rückenstützen
Reifen - Felgen usw.

finden Sie in großer Auswahl u. sehr preisgünstig bei

KURT DINGELDEIN
Das große Spezialgeschäft für Autozubehör
Darmstadt, Saalbaustr. 18-20, Telefon 26298, 26370

»Reisebüro Darmstadt«
SULZMANN UND MÜLLER
INHABER GEORG MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf: 70321 · 77282
Bahn - Flug - Schiff

Miele-Selbstbedienungs-Waschsalon
Inh. Ernst Hossfeld
pro Automat (5 kg Trockenwäsche) DM 2,–
– Heißmangel –
Darmstadt, Liebfrauenstraße 83
Telefon 27263 · Geöffnet: 8–19 Uhr

Seit nahezu
vier Jahrzehnten
ist unser
Krankenschutz
zu einem Begriff geworden.

Zeitgemäß sind unsere Leistungen
und günstig unsere Tarife.

Verlangen Sie ein
unverbindliches Angebot!

„NOTHILFE"
Krankenversicherung V. a. G.
Darmstadt, Steubenplatz 12, Tel. 74557

Es geschehen Zeichen und Wunder

2.000 Bettplätze in Wohnheimen des Darmstädter Studentenwerkes bis 1968.

Der Düsseldorfer Wohnheimplan sieht vor, daß mindestens ein Drittel der Studenten die Möglichkeit haben sollten, in Studentenwohnheimen zu wohnen. Nach den Vorschlägen des Wissenschaftsrates sollen in Darmstadt bis zu 6.000 Studenten studieren. Das bedeutet: 2.000 Studentenbetten in Darmstädter Wohnheimen.

Zur Zeit hat das Darmstädter Studentenwerk drei Wohnheime, die dem Düsseldorfer Wohnheimplan entsprechen:

Studentendorf, Lichtwiesenweg	137 Bettplätze
Clubhaus, Dieburger Str. 241	98 Bettplätze
Wohnheim Riedeselstr. 64	67 Bettplätze

Drei weitere vom Studentenwerk bewirtschaftete Wohnheime entsprechen nicht den Empfehlungen des Düsseldorfer Wohnheimplanes:

Appartementhaus Alexanderstr.	105 Bettplätze
Wohnheim Adelungstr.	39 Bettplätze
Wohnheim Poststr.	7 Bettplätze

Das Wohnheim Poststraße ist den Schülern des Studienkollegs vorbehalten. In der Alexanderstraße sind die Mietpreise übermäßig hoch. Die Adelungstraße kann nur durch erhebliche Subventionen gehalten werden, die die Darmstädter Studenten aufbringen müssen. Aus diesem Grund sollte ihre baldige Auflösung angestrebt werden. Die anrechenbaren 302 Wohnheimbettplätze ergeben auf die derzeitige Zahl von rund 4.800 Studenten einen Unterbringungsprozentsatz von 6,3 Prozent.

Studentenwohnheime im Bau

In der Riedeselstraße wird ein Studentenwohnheim mit 137 Bettplätzen errichtet, das zum Wintersemester 1964/65 bezogen werden soll. Das Wohnheim konnte vergleichsweise schnell erbaut werden, da das Studentenwerk Unternehmer zeitlich unter Vertrag nehmen konnte und erhebliche Eigenleistungen erbringt.

Vor wenigen Tagen konnte das Studentenwerk eine ehemalige Pension in der Heinrichstraße zu günstigen Bedingungen erwerben; hierdurch werden 55 neue Bettplätze geschaffen.

Der erste Bauabschnitt eines Studentenwohnheimes in der Nieder-Ramstädter Straße ist technisch baureif. Die Baugenehmigung ist bereits erteilt. Der Betrieb in diesem Wohnheim soll im Sommersemester 1965 aufgenommen werden. Es werden dann 235 neue Bettplätze hinzukommen.

Projektierte Wohnheime

Das Studentenwohnheim in der Nieder-Ramstädter Straße soll in drei Bauabschnitten insgesamt 734 neue Bettplätze schaffen, wovon 235 im ersten Bauabschnitt erstellt werden. Der zweite Bauabschnitt sieht 122 neue Bettplätze vor, der dritte 346. Die Zahl der Bettplätze des zweiten Bauabschnittes ist relativ niedrig, da in diesem Abschnitt ein Gästehaus der Hochschule mitentstehen soll.

Am Karlshof („Otinger'sches Gelände") soll ein Studentenwohnheim mit 768 Bettplätzen entstehen. Das Gelände, das vom Hauptgebäude der Technischen Hochschule etwa 12 Wegminuten entfernt ist, wurde auf Betreiben des Geschäftsführers des Studentenwerks, Dipl.-Ing. Reißer, im Bebauungsplan der Stadt Darmstadt als Sonderbaugebiet für Studentenwohnheime ausgewiesen. Nach Abschluß dieser Baumaßnahmen würde das Studentenwerk über 1965 Bettplätze verfügen.

Alle Studentenwohnheime haben den Vorteil, daß sie sowohl günstig zum Hauptgebäude, als auch zu dem Neubaugebiet an der Nachtweide liegen.

Zukunftsplanung oder Gegenwartsplanung?

Der Geschäftsführer des Darmstädter Studentenwerkes hat einen Zeitplan ausgearbeitet, der die Beendigung der geplanten Baumaßnahme bis 1968 sicherstellt. Am Karlshof müßte jedoch das Land Hessen noch 2,4 ha Gelände gegen entsprechendes in der Klappacherstraße von der Stadt Darmstadt ertauschen.

Der Erfolg des „Darmstädter Wohnheimplanes" hängt davon ab, ob dieser Tausch möglich sein wird und ob die erforderlichen Mittel, für die ein genauer Zeitplan aufgestellt wurde, bereitgestellt werden können.

Der Hessische Kultusminister, Professor Schütte, hatte im Landtag erklärt, daß er sich für die umgehende Verwirklichung des Düsseldorfer Wohnheimplanes einsetzen wolle. In einer Anfrage hat ihn die Abgeordnete Dr. Walz Ende letzten Jahres nochmals hieran erinnert. Es sollte also mit dem Wohlwollen Wiesbadens gerechnet werden können.

Die Geschäftsführung des Studentenwerkes weist noch daraufhin, daß diese Baumaßnahmen möglichst bald abgeschlossen werden müssen, da durch den geplanten Neubau der Hochschule auf der Nachtweide die Kapazität der Darmstädter Baufirmen voll ausgelastet sein wird. Das Studentenwerk Darmstadt hat die betrieblichen und organisatorischen Vorkehrungen getroffen, um ein jährliches Bauprogramm von ca. 7 bis 8 Millionen DM sicher und zügig abwickeln zu können, wie auch der ungewöhnlich schnelle Baufortschritt des Wohnheimes Riedeselstraße beweist.

Der Bau der Wohnheime wird immer dringender, da die letzte Umfrage der Darmstädter Studentenschaft eindeutig gezeigt hat, daß die Mieten für Studentenbuden bei privaten Vermietern weiter gestiegen sind.

Nach Ansicht des Studentenwerkes liegt es nun ausschließlich an der hessischen Landesregierung, zu entscheiden, ob die Maßnahmen zur Beseitigung der Wohnungsnot Darmstädter Studenten in absehbarer Zeit abgeschlossen werden sollen.

B. Sälzer

Die Hexe

Sie fiel mir gleich auf. Nicht nur weil sie hübsch war. Gewiß, ich gebe zu, den Blick gern immer wieder suchend abschweifen zu lassen. Es geschieht wohl ungewollt. Und ich glaube, es geschieht nicht so sehr deshalb, weil ich für schöne Frauen eine Schwäche habe. Es ist eher der suchende Blick, der sich in öden Feldern nach grünen Bäumen sehnt. Kurz gesagt, die Schönen bereichern das Landschaftsbild. Und gerade deshalb schaue ich auch nicht genauer hin. Es könnte ja sein, daß man an dem schönen Ganzen doch irgendwelche Makel entdeckt.

Mit ihr war es anders. Einmal in den Bannkreis ihrer Blicke gerückt, fühlte ich mich seltsam unsicher. Es schien so, als gingen magische Kräfte von ihr aus. Sie war fesselnd, wie sie so dasaß: lässig die Beine übereinandergeschlagen, den Rocksaum drei Zentimeter über dem Knie. Zwei große braune Augen glitten unruhig über die öde Bahnhofslandschaft; zwei pedantisch geschminkte Lippen ruhten gefällig aufeinander, absichtslos aber doch irgendwie hintergründig zufrieden. Eine Hexe? Wie im Traum schritt ich auf sie zu — wie von magnetischen Kräften angezogen. Den schäbigen Matchsack stellte ich neben sie auf die Holzbank. Die Augen, kalte, neugierige, aufdringliche Augen gaben mich frei und saugten sich an dem alten Mann mit dem Kofferadio fest. WIENER BIER MACHT GLÜCKLICH! Ein Turmbau aus rötlichem Haar verdeckte das A. Nervöse Finger — Zigaretten — Streichhölzer — die Flamme — ein tiefer Zug. Der Mann mit dem Kofferradio suchte einen anderen Sender. Herrliche Akustik auf dem Bahnsteig. Ein Lächeln flog über die Rotwein-Lippen. Der Lautsprecher sagte etwas: „ . . . voraussichtlich fünfzehn Minuten Verspätung." Das Kofferradio brüllte JOHNNIE AUS HAWAII. Unwillen auf den Rose-du-Midi-Lippen — von dichtem Rauch umschwebt — hastigem nervösen Rauch. Jetzt war ich wieder das Opfer. Ich ging auf dem Bahnsteig auf und ab, bis an die Grenze ihres Blickfeldes und zurück — keinen Schritt weiter. Sie musterte mich Sie war elegant. Staunte sie, daß ich es nicht war? Der alte Mantel mit dem Hundebiß, (hundert Mark von der Versicherung — vierzehn Tage keine Geldsorgen!) — die Schuhe mit den weißen Tauwetterrändern. Warum musterte sie mich so? Was ging sie das alles an! Schon wieder eine Zigarette! Neben dem brüllenden, krächzenden, hawaiigitarren-schluchzenden, schmierigen Kofferradio der Mann mit den roten Händen. Ein Gesicht ausgefranst wie die kalte Zigarre, die ihm aus dem Mund hing. Daneben ein Nesselsack voll sperriger Gegenstände. Sie lächelte. Nicht mit den Lippen — mit den Augen. Sie lächelte — nicht mir zu, sondern dem Holzsack, in den sich ihr Radarblick gebohrt hatte.

Sie hat eine schmale Stirn, dachte ich schadenfroh.

HOTEL SCHWEIZERHAUS
Bes. W. Paulus

Das gepflegte Haus

Restaurant - Café - Terrasse - moderne Gesellschaftsräume für Veranstaltungen aller Art - franz. Billard - ADAC Parkplatz

DARMSTADT-EBERSTADT
Mühlstraße 35 Telefon 79460

Gaststätte
„Hühnerhof"
61 DARMSTADT
Rheinstr. 12 - Tel. 73560

Original Western Saloon
Knusprige Hendle
zum Mitnehmen DM 3.75

Die Bockshaut
ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 74558
Pschorrbräu München u. Michelsbräu Babenhausen im Faßausschank

Peter Bissbort
Gaststätte „ADVOKAT"
DARMSTADT
Frankfurter Str. 2 - Tel. 75918

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt

Restaurant
„Zum Lautenschläger"
Darmstadt · Lauteschlägerstraße 3
Telefon 21250

Bayrischer Hof
Seit 1895
Wir empfehlen unser gemütliches Lokal
Preiswerte Speisen, Gepflegte Getränke
Karl Stein
Alexanderstraße

Gaststätte C. Laumann
Der preiswerte Mittagstisch
für Studenten
Dieburger Straße 22

Speisegaststätte
„Zum Ballonplatz"
Inh. Heinrich Kiefer
61 DARMSTADT
Alexanderstraße 29 · Tel. 20283

An der TH

Reichhaltige Mittags- und Abendkarte
Abonnement pro Tag DM 1,80
Auswahl der Tage freigestellt

Der Zug kam schließlich doch noch und ich stieg ein, endlich froh dem Hexenblick entgangen zu sein. Ich fand ein leeres Abteil und machte es mir in der Fensterecke gemütlich. Ich wollte ein wenig nachdenken, über Frauen, Schönheit und Hexen. Doch plötzlich — oh grausames Schicksal — stand s i e leibhaftig vor mir. Ich war nahe daran, mich zu bekreuzigen. Der Zug fuhr langsam an, und sie setzte sich mir gegenüber. Jetzt konnte ich es besser sehen: Ihre Stirn war nicht wirklich schmal. Rafinesse der Frisur! Drei Reihen von zarten Längsfalten konnte ich zählen, als sie an der Zigarette sog. Ich verschanzte mich hinter der Zeitung: ATTENTAT AUF DE GAULLE! Was sie für eine herrrliche Hakennase hat!

Zigarette! Ich bot ihr Feuer. Unsere Blicke verschränkten sich und ich verfehlte die Zigarette. Sie lächelte nachsichtig während der Rauch ihr graublau aus der Nase quoll.

„Sie rauchen auffallend hastig, ein bißchen wie jemand, der auf der Flucht ist." Ich redete blühenden Unsinn, aber haben Sie schon einmal einer vermeintlichen Hexe gegenübergesessen?

— „Sagten sie h a s t i g oder a u f f a l l e n d ? Sonst fällt ihnen wohl nichts an mir auf, was?" — sagte sie spöttisch.

Ich lächelte dünn; was sollte ich auch tun? Zufrieden lehnte sie sich in die Polster und zeigte die etwas gelblichen Zähne.

„Jetzt sind sie aber verlegen, nicht wahr? Ich habe es gern, wenn Männer verlegen sind. Es kommt leider so selten vor." —

— „Ich lache über unsere Art Konversation zu machen" — sagte ich noch immer lachend.

— „Warum unsere Art! Sie haben damit angefangen." —

— „Sie haben natürlich recht. Ich bitte vielmals um Verzeihung. Haben wir heute nicht gräßliches Wetter?" —

Sie sah mich böse an. Endlich gewann ich wieder Oberwasser. Der Zug hielt an einer Allerweltsstation. Der Bahnhof hatte mit hundert anderen in Deutschland gemeinsam, daß es zu wenig Schilder gab. Man wußte nicht, wo man war. Schämten sich die Dörfer ihrer hier sehr schöner Namen? Unlängst fuhr ich durch eines, das hieß LÄMMERSPIEL!

Als der Zug anfuhr fragte sie prompt:
— „Warum sagen sie denn nichts mehr?" —
— „Ich denke darüber nach, was ich von Ihnen halten soll. Sie sind entweder für ihre Schönheit zu klug oder für ihre Klugheit zu schön. Ich kann mir keinen Reim daraus machen." —

— „Aha, endlich auch das Opfer an die holde Göttin Weiblichkeit. Wenn euch Männern nichts mehr einfällt, macht ihr Komplimente." — Sie sah mich voll und herausfordernd an. Um ihre Mundwinkel zuckte es spöttisch. Champagnerlippen — dachte ich.

Mich beschäftigte noch immer der Gegensatz zwischen ihrem nachdenklichen Gesicht und der nervösen Ungeduld, mit der sie den Rauch in Gottes freie Natur blies. Ich wußte nicht — sollte ich sie danach fragen? Sie war eine ungewöhnliche Frau — das stand fest. Gern hätte ich ein wenig diese Ungewöhnlichkeit genossen, so wie sie ihre Zigaretten genoß. Doch wie sollte ich es anstellen, sie aus dem nabeltiefen Wasser des Nur-Reisebekanntschaftsgespräches herauszufinden?

Sie nahm ein kleines Notizbuch aus der Handtasche und schrieb eine Weile.

— „Führen sie Reisetagebuch?" — fragte ich, mit schlecht verhehlter Neugier.

— „Oh, ich glaubte sie in der Lektüre der Zeitung vertieft. Sie haben wohl über den Rand geäugt? Sie haben schon recht, ich schreibe mir bisweilen etwas auf, es ist so eine Angewohnheit. Ich leide an einem schlechten Gedächtnis, und es ist nach Jahren sehr amüsant, solche Notizen wieder zu lesen und sie damit zu vergleichen, was einem davon noch im Gedächtnis geblieben ist.

— „Hatte unsere Stadt sie denn so sehr beeindruckt?" — fragte ich zweifelnd.

— „Sie fragten mich vorhin, ob ich auf der Flucht wäre. Nun muß ich wohl darauf antworten: ich bin auf der Flucht, und zwar vor dieser Ihrer Stadt! Ich kam mit Illusionen hierher, beinahe als Pilgerin, und . . . „ —

— „Ah, sie sind doch nicht etwa dem Laster des Schreibens verfallen?" — unterbrach ich sie.

„Erraten! Ich dachte deshalb, ich sollte doch einmal in diese Stadt fahren. Ich hoffte insgeheim, Gleichgesinnte zu treffen, ich träumte von Literatencafés und Künstlerkneipen. Ich freute mich auf Diskussionen, Gespräche, vielleicht auf die Bekanntschaft eines der Großen. Ich machte mich also auf . . ."

„ . . . um das Gruseln zu lernen", — vollendete ich lachend.
— „Wären sie ein Mann, so hätte ich gesagt, kommen sie mit in den Speisewagen, wir trinken einen Schnaps, denn wir sind verwandte Geister. Aber erzählen sie bitte weiter, ich hatte Sie unterbrochen."

— „Nun fuhr ich also hin. Ich lief bei Tag durch die Straßen in denen es soviel Ordnung gab, daß ich nicht atmen konnte. Nachts träumte mir, ich hätte mich in Kafkas Schloß verirrt. Ich fragte nach den Cafés, und man nannte mir Spelunken. Ich fragte nach den Schriftstellern, und man sagte mir, sie wohnten am Stadtrand in Eigenheimen. Ich wollte wohl mit ihnen sprechen, aber zu Hause besuchen wollte ich sie nicht. Ich fürchtete, von ihren Beafsteak kochenden Frauen abgewiesen zu werden. Ich hoffte schließlich nur noch auf den Zufall. Aber der Zufall scheint in dieser Verwaltungsluft atmenden Stadt ausgestorben zu sein." —

Papier-Lautz
Papier- und Zeichenbedarf
Darmstadt - Landgraf-Georg-Straße 19 - Telefon 70657
in der Nähe der Hochschule

Sie hatte eine tiefe melodische Stimme, die an Klang und einnehmender Kraft gewann, je mehr sie sich ereiferte.

— „Und dann fanden sie das Ghetto?" — fragte ich halb ratend.

— „Ja. Ich wollte doch wenigstens einmal das Haus eines deutschen Künstlers von außen sehen. So stolperte ich durch den tauenden Schnee, watete durch schmutzige Pfützen die Allee entlang, über welcher der Duft verwesten Kohls lag, bis ich das Schild sah:

KÜNSTLERKOLONIE! ZUTRITT VERBOTEN." —

— „Sie Ärmste." — sagte ich teilnahmsvoll. Aber ihr Zorn war nicht mehr aufzuhalten:

— „Das Schild ist sicherlich ein vortreffliches Symbol für den ideellen Zaun, den diese dichtenden und malenden Kleinbürger um sich gezogen haben. Sie schmoren im eigenen Saft und wundern sich, daß ihr Geschreibsel schmeckt wie ausgekochtes Fleisch. Ich warte nur noch auf den Tag, an dem sie Subventionen fordern werden. Was den Bauern recht ist, ist den Dichtern billig." —

Sie war herrlich anzusehen, in ihrem heiligen Zorn. Die vorhin so kalten Augen sprühten Blitze, ihre schmalen Hände zeichneten Gesten, die allein genügt hätten, eine unterhaltsame Fahrt zu garantieren.

— „Sie Träumerin. Ich hoffe nur, daß die Lektion, die Ihnen die Wirklichkeit erteilt hatte, nicht zu hart für sie war. Ich hoffe nur, sie hat sie nicht bewogen, sich von ihrem Laster zu trennen. Aber sie sind ungerecht gewesen, in ihrem schönen Zorn. Es mag wohl zutreffen, daß die Künstler Kleinbürger geworden sind, aber ist es nicht unsere wirtschaftswunderliche Zeit, die sie dazu gezwungen hat? Trotz alledem sind ihre Bücher oder Bilder so schlecht nicht, daß man sie im Zorne wegwerfen sollte. Langsam findet schließlich auch die deutsche Literatur in der Welt wieder Anklang. Denken sie doch nur einmal an Böll oder Grass. Der letzte gar ist wieder so etwas wie eine nationale Einrichtung geworden. Und populär ist er auch. Man hatte sogar versucht seine Büste in der Walhalla unterzubringen. Oder in Frankfurt: Das Foyer der neuen Oper wird wegen der Blechtrommeldekorationen schlicht „Günther-Grass-Allee" genannt. Aber Scherz beiseite, ihr Urteil ist ungerecht." —

— „Gut, es gibt Ausnahmen. Die meisten aber schreiben um des Formulierens willen. Und diese Herren sollten es schleunigst aufgeben. Sie sollten Beamte werden: erstens deshalb, weil die Formulierer dort rar sind, zum zweiten, weil sie dann eine gesicherte Altersversorgung hätten, zum dritten, weil sie dann keinen Schaden anrichten könnten." —

„Oh, mit Punkt drei bin ich gar nicht einverstanden" — sagte ich während ich meinen schäbigen Mantel langsam anzog. — „Doch wie dem auch sei, ich danke ihnen für die charmante Reiseunterhaltung. Ich hätte sie gern noch ein wenig schwärmen hören wollen. Leider muß ich aussteigen." —

Ich verabschiedete mich von ihr. Als ich ausstieg, dunkelte draußen der Abend. Ich ging durch die barbarisch illuminierten Straßen geradwegs zu meinem Hotel und träumte diese Nacht noch viel von Blechtrommeln und Hexen.

E. Pahlberg

Ein Blick hinter die Kulissen

Wenn man nachts um halb drei einen nach Bier und Rauch stinkenden, laut grölenden, Zoten reißenden, rülpsenden, über die eigenen Füße fallenden, mit prallen Aktentaschen bewehrten, Mädchen nachpfeifenden, streitenden, sich balgenden, ... (der Rest wurde von der Redaktion gestrichen) ... Haufen junger Männer aus dem Hauptgebäude wanken sieht, so kann man sicher sein, der Augenzeuge eines historischen Momentes geworden zu sein, nämlich des Endes einer Redaktions- oder Umbruchsitzung der dds.

Aber ich will einmal der Reihe nach erzählen, wie diese traurige Konfiguration zustande kommt. Die Sitzung soll um acht Uhr beginnen. Eine Viertelstunde vorher erscheint der Chef vom Dienst (das ist derjenige, den der „verantwortliche Chefredakteur" zur Verantwortung zieht, wenn etwas schief gegangen ist). Dieser Chef vom Dienst wechselt mit jeder Nummer, es gibt also eine bo-Nummer, eine pe-Nummer usw. Trotz aller Verschiedenheiten beginnt jeder Redakteur den Abend nach einem uralten Zeremoniell: Er nimmt eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank und erfrischt sich. Wenn dann um acht Uhr alle eingetroffen sind, wird einstimmig beschlossen, c.t. anzufangen mit der lahmen Begründung „es kann ja noch jemand kommen". Die nächste Amtshandlung des Chefs vom Dienst besteht im Einschalten des Radiogerätes. Man veranstaltet ein gemeinsames Nachrichtenhören und -kommentieren. Gegen halb neun fängt dann die eigentliche Arbeit an. In kleinen Grüppchen zu je zwei oder drei verteilt man sich, reichlich mit kühlem Gerstensaft versehen, im weitläufigen AStAgelände. Der Chefredakteur und der CvD bleiben im Zimmer 167 und machen Umbruch, das heißt, sie zerschnitzeln alle von der Druckerei gelieferten Artikel und kleben sie in bunter Reihe mit Anzeigen genau so auf DIN A4-Blätter, wie später die Seiten aussehen sollen. Die anderen streiten sich derweilen um ein Komma oder einen Großbuchstaben, sie lesen nämlich Korrektur. Das bedeutet, daß sie die bereits gedruckten Artikel auf Dreckfuhler (oh, schon wieder das Druckfehlerteufelchen!) durchsuchen. Das geht natürlich nicht ohne Reibereien ab. Harmlos ist es noch, solange man sich nur wegen einer angeblich falschen Satzkonstruktion den Duden auf die Journalistenköpfe haut; schlimm wird es erst, wenn einer in der Ecke vor seiner Korrekturfahne sitzt, langsam anfängt zu grinsen, zu kichern und schließlich lauthals zu

PREISVORTEILE QUALITÄT AUSWAHL

machen Palmer Schirme so beliebt

REGENSCHIRME – GARTENSCHIRME – HERSTELLUNG – REPARATUR

grölen: „Wer hat denn diesen Mist geschrieben? Hohoho! Hört euch das mal an!" Er ließt ein paar Zeilen vor, dröhnendes Gelächter antwortet ihm. Nur einer lacht nicht, sondern wird langsam grün im Gesicht und ergreift den nächsten leeren Stuhl, um ihn auf die respektlosen Lacher zu schleudern: das ist der Autor. Wenn keiner grün wird und alle mitlachen, so ist das ein untrügliches Zeichen dafür, daß es sich bei dem Autor um eine bekannte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens handelt, die auch ab und zu Artikel meist politischen Inhalts für die dds verfaßt.... Inzwischen ist es zehn Uhr geworden, Zeit für die Spätnachrichten. Alles versammelt sich um das Radiogerät und lauscht andächtig. Dann erkundigt sich der Redaktionsstab mitfühlend beim Chefredakteur nach dem Stand des Umbruchs. Hartmut Schütz sitzt ziemlich zerknirscht im Chefredakteursessel und sucht nach der zweiten Hälfte der Nachrichtenseite. Sie muß irgendwo im Papierkorb liegen.

Langsam treffen die ersten Spione ein: zunächst die Anzeigenchefs, die streng darauf achten, daß „ihre" Anzeigen richtig plaziert werden. Manchmal geben sie auch gutgemeinte Ratschläge wie „Ach, schmeiß die Zeile doch weg!" Sonstige Intimitäten siehe „on dit's" der letzten Nummer. Als weitere unerwünschte Gäste tauchen AStA-Mitglieder auf, die mit angsterfülltem Herzen ihre Räume besichtigen wollen, wo die Zeitungsleute wie die Vandalen gehaust haben. Sie werden mit „Einen schönen guten Abend, Herr Herausgeber!" begrüßt, mit einer Flasche Bier getröstet und **hinausgeworfen.** Inzwischen sind die Korrekturleser fertig geworden und verkünden stolz: „Diesmal sind bestimmt keine Fehler mehr drin!" Wetten, daß doch?! — Sowie es auf die letzten Seiten zu geht, wird der Umbruch natürlich immer schwieriger. Nachdem die Arbeitslosen dem Chefredakteur eine Zeitlang bei seinem Kampf zugesehen haben, wird ihnen auch das langweilig. Es gibt eine willkommene Abwechslung, je später der Abend, desto lieber die Gäste: Der „Zeitgeist" erscheint und bringt die halbe Architekturklasse mit. Da wird es für eine Viertelstunde bedeutend amüsanter. Doch auch das lustige Künstlervölkchen verschwindet bald wieder und läßt uns in dumpfem Brüten zurück. Wir haben nämlich festgestellt, daß uns eine Seite Text fehlt. Da ist guter Rat teuer, selbst für die sonst so phantasiebegabten Redakteure, zumal sich schon bei den meisten die ersten Anzeichen des Deliriums einzustellen beginnen. Einer sitzt in der Ecke und brabbelt dauernd vor sich hin: „Die dds soll lustiger werden, die dds soll lustiger werden,...", ein anderer ruft fortwährend auffordernd: „Wer geht mit eine Gulaschsuppe essen? Ich gehe jedenfalls...", geht aber dann doch nicht. Der „Marquis" von Bonin läuft mit einem Vogelpfeifchen, das er irgendwo auf einem Jahrmarkt geschossen hat, durch sämtliche Räume und erfreut die leidende Kreatur mit seinen fröhlichen Weisen. Der Rest spielt schon seit Stunden Ramsch und ist dabei in einen leichten Halbschlaf übergegangen (ein Versuch zur Hebung des Niveaus durch Aufstellen eines Schachspiels war ziemlich negativ aufgenommen worden).

Indes wird der Textmangel für die fehlende Seite immer akuter. Langsam kommen die ersten halbwegs brauchbaren Ideen: „on dit's" und Leserbriefe. Die Anwesenden raffen sich noch einmal zu einer letzten Energieleistung auf und verkrümeln sich in diverse Ecken, mit Papier und Bleistift ausgerüstet. Nach kürzester Zeit erscheint pe, unübertroffen im Erfinden neuer ong diis, mit acht neuen Gerüchten, eines ulkiger als das andere, aber nach Schütz „höchstens drei brauchbar". Aber jetzt wird's dramatisch: Die unausweichliche Auseinandersetzung la gegen bo, ohne die eine Redaktionssitzung einfach nicht denkbar ist, beginnt. In heimlicher Übereinstimmung haben sie jeder einen Leserbrief zum gleichen Thema verfaßt: natürlich einer positiv, einer negativ. Im Laufe der nun folgenden, überaus sachlich geführten Diskussion werfen sie sich gegenseitig ihren Bierkonsum vor und bezeichnen den anderen als „versoffenes Subjekt". Nachdem Lavies gedroht hat, er springe aus dem Fenster, wenn sein Leserbrief nicht gedruckt werde, und der Marquis daraufhin gleich beide Fensterflügel aufgerissen hat, sieht sich der Chefredakteur gezwungen einzugreifen. Er fängt einen Aschenbecher auf, der in Richtung la geflogen kommt und entscheidet: „Es wird überhaupt kein Leserbrief gedruckt, wir strecken!" Endlich ist das erlösende Wort gefallen, was bedeutet: keine Arbeit mehr, Schluß, aus, den Rest besorgt die Druckerei, indem sie die Zeilenabstände so lange vergrößert, bis die fehlende Seite ausgefüllt ist.

Allgemeiner Aufbruch. Mit einem Blick auf das Bild der Zerstörung im Redaktionszimmer (überall leere Bierflaschen, Papierfetzen, Bleistifte, Scheren, Klebstoff) und der frommen Absicht „Aufgeräumt wird morgen!" stolpert der Redaktionsstab die Treppen herunter, sucht lange den Ausgang und zwingt schließlich den Anzeigenchef mit einem stahlharten „Das steht im Vertrag!" dazu, einige Redakteure mit seinem Auto noch heimzutransportieren.

fari.

Die Speisung der Elite

oder wie ich lernte, die Mensa zu lieben

Nachdem in jeder dds ein gehässiges „on dit" über das Mensaessen zu finden ist, wird es langsam Zeit, daß sich einmal jemand findet, der die Dinge in der Öffentlichkeit wieder ins rechte Licht rückt. Es soll doch nicht der Eindruck entstehen, als käme der tägliche Gang zur Otto Berndt-Halle einer Exekution gleich, und als seien alle Mensabesucher todesverachtende Selbstmordkandidaten.

Um nun alle bisher erschienenen (und noch erscheinenden) „on dit's" über die Mensa zu entkräften, möchte ich einmal ganz objektiv darstellen, wie sich ein Mittagessen in der OB-Halle gestaltet. Wenn der professorengeplagte Student um die Mittagszeit mit knurrendem Magen und rauchendem Kopf aus dem Hörsaal gedrängelt ist, gibt er sogleich einem Urtrieb der Menschheit nach: Er hetzt in Richtung des intensiven Essensgeruchs, der von der Mensa herweht. Übrigens soll es noch Studenten geben, die den Schornstein des Kraftwerkes für den der Mensaküche halten und sich wundern, daß er mittags nicht stärker raucht als sonst! — Aber zurück zu unserem Studiosus, der sich inzwischen vom ersten Ohnmachtsanfall bereits gut erholt hat (er erlitt ihn, als er auf die wartende Schlange stieß, die den Weg vom Hauptgebäude zur Mensa ungefähr zur Hälfte ausfüllte). Mit wiedererwachtem Lebensmut stemmt er sich gegen die Menschenmassen, die ihm den Eintritt in die Garderobe zu verwehren suchen. Dann kauft er sich noch schnell eine Essenskarte (es gibt leider nichts, was schneller vor sich ginge als der Kauf einer Essenskarte). Nun macht er sich auf die Suche nach dem Ende der Schlange. Da gutes Wetter ist, findet er sie nach $y = mx + b$. In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, daß das Dekanat der Fakultät Mathematik und Physik nachdrücklich darum gebeten hat, bei der Bildung der Schlange strenger nach mathematischen Grundsätzen vorzugehen. Es wurde darauf hingewiesen, daß bei schlechtem Wetter eine spiralförmige Schlange im Foyer der OB-Halle entweder nach der Vorschrift $r = a \cdot \varphi$ oder $r = e^{a \cdot \varphi}$ zu bilden ist. Andere Arten sind unzulässig, allenfalls eine hyperbolische Spirale $r = a/\varphi$ wird noch geduldet, jedoch nur für Angehörige der technischen Fakultäten. Es ist beabsichtigt, eine Art „Spiralenkorps" aus bewährten Mathematikern (Assistenten und Hilfsassistenten) zusammenzustellen, das die Schlangenbildung überwachen soll.

Original Jazzkeller **Jam-Pott 60**
Darmstadt, Alexander Straße 21 – 23

Unser Student hat sich nun am Ende der Schlange angestellt. Da er um zwei Uhr gleich wieder eine Vorlesung hat, hat er sich der kürzeren der beiden angeschlossen. Das ist auch so eine Sache mit der Auswahl der Menüs: Eines ist gut und viel, das andere ist die Strafe für die, die das erste nicht wollten. — Langsam rückt man vorwärts, die mittlere Geschwindigkeit hängt stark vom Wochentag ab: dienstags gibt es „bürgerlich" (Eintopf mit Würstchen), da ist die rechte Schlange so lang wie an anderen Tagen beide zusammen, und die Durchschnittsgeschwindigkeit ist naturgemäß der Länge umgekehrt proportional. Beim müden Aufrücken macht man so seine Beobachtungen. Die OB-Halle scheint um die Essenszeit ein wahrer Schmelztiegel der Nationen zu sein, es herrscht eine babylonische Sprachenverwirrung. Die Söhne Allahs haben oft Schwierigkeiten mit der Auswahl des Menüs: Der Prophet hat den Genuß von Schweinefleisch verboten. Auch unsere schwarzen Kommilitonen scheinen besonders vom Eintopf nicht gerade begeistert zu sein; sie haben viel lieber toten Missionar (Frikadelle).

Wenn man dann die Essensausgabe endlich erreicht hat, beuge man sich zum Empfang des Tabletts weit vor und versuche gleichzeitig, die rasende Fahrt der heranfliegenden Suppentasse abzubremsen; da alles furchtbar schnell gehen soll, ist man nie ganz sicher, ob man den Schauplatz der Handlung ohne Tagessuppenfleck auf der Hose verlassen wird. Dem Studenten, der nun solcher- oder ähnlichermaßen sein Essen gefaßt hat, widerfährt nun folgendes: Er steht da, sein Tablett in beiden Händen, und versucht mit scharfem Jägerblick einen leeren Stuhl zu erspähen. Er kommt sich vor wie ein Feldherr in der Schlacht: Um ihn herum hasten, laufen, springen Studenten vorbei, die ihr Tablett meisterlich auf einer Hand zu balancieren verstehen. Sie schimpfen auf den lahmen Heini, den sie fast umgerannt hätten und jagen starren Blickes auf einen gerade frei werdenden Platz zu. Nachdem auch unser Student ein Stühlchen gefunden und seine „Mahlzeit" gebrummelt

AStA-Reisen

der THD in diesem Sommer

1. 18-tägige Badereisen an die Costa Brava mit Vollpension
   Termine ab 30. 7. bis Ende September
   Preise: ab 265,— DM

2. 16 Tage Ferien im Bungalowdorf auf Sardinien
   Termine ab 25. 7. bis Mitte September
   Preis: 214,— DM

3. 15-tägige Studienreise nach Wien und Budapest kombiniert mit einem **Badeaufenthalt** am Plattensee, Ungarns größtem und schönsten See.
   Termin 15. 8. bis 30. 8. Preis: 349,— DM

Ausführliche Prospekte, Auskunft und Anmeldung:
Mo. bis Fr. von 11 – 13 Uhr im Hauptgebäude der THD Raum 24; Telefon 85 27 18

Für alle Fahrten ist wegen der starken Nachfrage umgehende Anmeldung erforderlich.

Homer berichtet in der Odyssee:

„. . . und war
von Durst gepeinigt,
mitten in einem Meer."

8023 E

Homer kannte eben „Coca-Cola" noch nicht.
Heute braucht keiner mehr Durst zu leiden.
Sprudelndes „Coca-Cola" bekommen Sie überall,
schon an der nächsten Ecke.

Mach mal Pause . .

Coca-Cola

Normalflasche Familienflasche

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Alleinabfüllung und Vertrieb von „Coca-Cola"
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt
Darmstadt, Holzhofallee 19/21 · Ruf 70100

hat, beginnt der gemütliche Teil. Den Rest der Suppe löffelnd (das heißt, was noch nicht auf Hose oder Tablett gelandet ist), führt er sich den Inhalt der zahlreichen Flugblätter zu Gemüte, die auf dem Tisch herumliegen. Von der Einladung einer Verbindung zum akademischen Bratwurstessen über die Theaterfahrt einer Fachschaft zum Kammerkonzert ist große Auswahl vorhanden. Dann geht's ans Hauptgericht. Man vergewissert sich zunächst, was für Besteck man erhalten hat; danach richtet sich nämlich die Taktik bei der Bearbeitung des Essens. Am liebsten würde der Mensachef ja gar kein Besteck ausgeben lassen, um Spülarbeit zu sparen. Die alten Germanen haben ihr Mensaessen schließlich auch mit Hilfe der fünfzinkigen Gabel verspeist. Man nimmt aber Rücksicht auf die vielen Ausländer, die aufgrund des fehlenden germanischen Urgroßvaters nicht in der Lage wären, die altgermanischen Tischgewohnheiten nachzuempfinden. Es wird also das Nötigste ausgegeben. Man bekommt aber alles klein, im Zweifelsfalle mit den Fingern. Bei gewissen Fleischgerichten muß man natürlich schon bei der Ausgabe ein wenig Glück haben, sonst kriegt man nur Sehnen; das Fleisch läßt sich dann aber ohne Skalpell nicht zerkleinern.

Übrigens kann man am Gebaren der Studenten nachmittags gut ablesen, was für ein Essen sie hatten. Sieht man einen, der unter vorgehaltener Hand mit dem Fahrradschlüssel in den Zähnen herumbohrt, so kann man sicher sein, daß er Gulasch hatte. Ein wohlig schmatzender, sich die Lippen leckender und den Bauch streichender Student hatte gewiß Eintopf. Die Essiggurkenkonsumenten erkennt man an ihrem schwermütigen Zug um die Mundwinkel und so weiter. — Wenn man sich bis zum Nachtisch (sprich Rhabarber) durchgebissen hat (im wahrsten Sinne des Wortes!), kann man nur noch Gefahr laufen, beim Abliefern des Tabletts angestoßen zu werden, worauf einem zuerst das Besteck herunterfällt. Beim Bücken nach dem Heruntergefallenen rutscht dann natürlich noch die Suppentasse vom Tablett. Aber dem Reinen ist alles rein: Nachdem man glücklich die Eßutensilien abgeliefert hat, leckt man sich genüßlich die Finger ab und hat so die 1,10 DM bis auf den letzten Rest ausgekostet.

Nun zu den völlig haltlosen Gerüchten über tote Maden, Beinringe (im Hühnerfrikassee) sowie Hundefleisch: Ich bezweifle, daß es überhaupt möglich ist, solche Dinge im Essen zu erkennen. Die Suppe hat so lange gekocht, daß man selbst mit Vergrößerungsglas nichts Elementfremdes in ihr entdecken könnte. In den Spaghetti oder Makkaroni wäre auch eine Made mangels Unterschieden im äußeren Erscheinungsbild nicht auszumachen und zum Fleisch wird jedesmal eine reichliche Menge Soße gegeben, die alles barmherzig zudeckt. Außerdem wurden von der Mensakommission in enger Zusammenarbeit mit dem Eduard Zintl-Institut für Anorganische Chemie die verschiedensten Gewürzzusammenstellungen entwickelt, die ihren kräftigen Geschmack allem aufdrängen. So schmekken wenigstens auch Dinge, die eigentlich nicht ins Mensaessen gehören, recht würzig.

Hat unser Student nun solchermaßen das mittägliche Essen überstanden, so erwartet ihn vor dem Haupteingang eine brüllende Horde, die die neueste Ausgabe des Käseblattes dds in höchsten Tönen anpreist. Wohl gesättigt und deshalb gutmütig kauft der Student ein Exemplar, schlägt es auf, und was muß er zu seinem Entsetzen lesen? Mindestens zwei unwahre und an den Haaren herbeigezogene „on dit's" über das Mensaessen. Undank ist der Welt Lohn! Doch wenn es Ihnen mit dieser oder der nächsten Ausgabe der dds genauso gehen sollte wie unserem Studiosus, so möchte ich Sie beruhigen und Ihnen verraten: Was sich liebt, das neckt sich! fari.

Gleiche Chancen

durch

gleiche Schulden

„Gleiche Startchancen für alle jungen Menschen" ist inzwischen zu einem Schlagwort und zum Grundgedanken der Förderung geworden. Um dies zu erreichen, ist unbedingt erforderlich, daß alle Studenten mit der gleichen Darlehensbelastung in das Berufsleben hinausziehen. Da nun aber dummerweise nicht alle Honnefempfänger gleich viel bekommen, muß der Beginn der Darlehensvergabe so zeitig wie möglich liegen, damit bei jedem die Darlehensschuld auf den vollen vorgesehenen Betrag anwächst und er die ihm zustehende Startchance erhält.

Auf solche Weise, spätestens bei Unterschreiben des Darlehensvertrages, bereits in jüngsten Semestern zur Verantwortung wachgerüttelt, wird sich der Student endlich bewußt, daß man im Leben nicht alles geschenkt bekommt und daß das Studium doch eine sehr riskante Sache ist.

Im übrigen scheint der Förderungsbetrag noch viel zu hoch, da er dem Studenten sogar einmal im Monat erlaubt, ins Kino oder Café zu gehen und er auf diese Weise nicht zur Askese geführt wird, die nach Aussage eines hohen Beamten des Bundesinnenministeriums doch Voraussetzung zum Erbringen wissenschaftlicher Leistungen ist.

In diesem Zusammenhang würden wir auch eine radikale Verkleinerung der Mensa-Portionen vorschlagen, denn bekanntlich studiert ja ein voller Bauch nicht gern. Vielleicht läßt sich auf diese Weise auch endlich das Problem der Überfüllung der Hochschulen durch Aushungern der Studenten erzielen, wenn es auf dem bisher beschrittenen Wege der Abschreckung nicht gelingt. In diesem Punkt zeigt sich der wahrhaft hochschulgerechte Charakter der Förderung, die es endlich ermöglicht, die Benutzer der Hochschule auf einen exklusiven Kreis zu beschränken.

Leider haben sich hier aber in letzter Zeit höchst unerfreuliche Tendenzen bemerkbar gemacht. So ist es doch irgendwelchen Kreisen gelungen, die gewaltigen Fortschritte in der Darlehensregelung durch völlig unmoralische Eignungsvoraussetzungen zu verwässern. Wo kommen wir denn noch hin, wenn jeder, dem ein Studienplatz zur Verfügung gestellt wird, obendrein auch noch seine Existenz sichergestellt bekommt?!

Wir würden deshalb vorschlagen, daß in jeder Pflichtvorlesung Abschlagszahlungen auf die Förderung ausbezahlt werden, damit man sicher geht, daß wirklich nur die fleißigen Studenten gefördert werden. (Merke: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!)

Von einer regelmäßigen Auszahlung der Förderungsbeträge sollte aber auf jeden Fall abgesehen werden, da sie zu einem großen Sicherheitsgefühl führt, wo doch eine geistige Unruhe Voraussetzung für alle schöpferische Tätigkeit ist.

Konrad Kabelschuh

Haben Sie schon einmal auf Toiletten-Papier Ihre College-Aufzeichnungen geschrieben? Wenn ja, dann kommen Sie sicher bald dahinter, daß es sich auf einem Block von uns besser schreibt, wenn nicht:
„Wir haben auch Toil. Papier".

WINKEL
BÜRO-ORGANISATION
61 DARMSTADT Rheinstraße 12½

Christa Oppel
Schreib- u. Übersetzungsbüro
Dissertationen
Diplomarbeiten
DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 76358

Hessenfahnen Schubkegel KG
Darmstadt, Rheinstraße 12½, Ruf 73720
Eintrittskarten — Festabzeichen
Tagungsschilddchen — Fackeln
Dekorationsmaterial — Wimpel — Fahnen
Paradefahnen u. v. m.

SPORTHAUS Adelmann
DARMSTADT
Grafenstraße 16
Telefon 70329
Ältestes Fachgeschäft am Platz
Tennis-Artikel – Sport-Bekleidung

Buchkredit während der Studienzeit

Wir liefern Ihnen laufend Ihre Studienbücher in bequemen Raten im Rahmen eines laufenden Buchkredites.

1/5 Anzahlung,
Raten bis zu 18 Monaten, revolvierend.

Bedienen Sie sich diesem Heft beiliegender Bestellscheinanforderung.

TEILZAHLUNGSBUCHVERSAND
Fachbuch-Finanz-GmbH.
8918 Diessen a. Ammersee • Postfach 39

Bücher

John F. Kennedy: Zivilcourage
Econ-Verlag, 280 S., DM 19,80
John F. Kennedy:
Dämme gegen die Flut
Fischer-Taschenbuch Bd. 620, DM 2,60
Urs Schwarz:
John Fitzgerald Kennedy
C. J. Bucher-Verlag Luzern, 192 S., 160 Fotos, DM 14,80
Willy Brandt:
Begegnungen mit Kennedy
Kindler Verlag, 242 S., DM 16,80
Kennedy in Frankfurt
Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt/M.
Maindruck, Frankfurt-Fechenheim, DM 3,00
Ein großer Tag in der Geschichte unserer Stadt
John F. Kennedy in Berlin
Informationszentrum Berlin, 48 S., 43 Fotos, kostenlos
John F. Kennedy in Deutschland, die Ansprachen in Frankfurt und Berlin
Informationszentrum Berlin, 46 S., kostenlos

Nach der Ermordung des amerikanischen Präsidenten Kennedy waren meist aus Sensationsgier die Spalten der Illustrierten voll von oft kritisch-sentimentalen bis pathetisch-heroischen Berichten über diesen großen Politiker. Daß auch andere, bessere Publikationen erschienen sind, ist erfreulich und der Anlaß dieser Rezension.

„Dieses Buch handelt von der bewundernswertesten aller menschlichen Tugenden: vom Mut. Ohne den Mut verkleinern zu wollen, mit dem manche ihr Leben hingegeben haben, sollten wir auch jenen Mut nicht vergessen, mit dem andere, zum Beispiel die Männer, von denen dieses Buch handelt, ihr Leben gelebt haben" schreibt Kennedy in seinem mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Buch „Zivilcourage". Dieses Buch steht – obwohl es vor Jahren erschien – noch heute auf dem 5. Rang der amerikanischen Bestsellerliste. Die deutsche Gedächtnis-Ausgabe ist mit einem Vorwort von Justizminister Robert F. Kennedy versehen. Obwohl Kennedy das mutige Auftreten von acht Senatoren beschreibt und würdigt – also nicht über sich selbst schreibt –, ist dieses Buch durch den frühen Tod des Präsidenten zu einem Vermächtnis geworden.

Das Taschenbuch „Dämme gegen die Flut" – bereits in den USA als Taschenbuch („To Turn the Tide") erschienen – enthält im Original-Wortlaut bedeutende Reden, Adressen und ‚special messages' zur Innen- und Außenpolitik (u. a. Laos, Cuba, Berlin, Rassenpolitik und Friedenskorp).

Zwei der Bücher über Kennedy sind besonders hervorzuheben: Mit vielen ausgezeichneten, teilweise bisher nicht bekannten Fotos versehen, gibt das Kennedy-Buch Urs Schwarz Gelegenheit, ohne „Intimitäten-Schnüffelei" der Persönlichkeit dieses Mannes näher zu kommen. Viele Fakten, Reden, die Würdigungen vieler Staatsmänner zum Tode und ein Geleitwort von Willy Brandt enthält dieser Band: eine ausgezeichnete Veröffentlichung!

Das besondere persönliche Verhältnis, das zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem Regierenden Bürgermeister von Berlin bestand, ist die Voraussetzung und Berechtigung für den Titel „Begegnungen mit Kennedy". Daß diese Begegnungen nicht nur den Charakter von Repräsentationsbesuchen hatten, ist bekannt; daß Brandt bei der Beisetzung bei den Verwandten der Familie Kennedy saß und als einziger ausländischer Teilnehmer der Trauergemeinde von der Gattin des Präsidenten zu einem Gespräch gebeten wurde, unterstreicht die besondere Art der Begegnungen dieser beiden bedeutenden Politiker. Der Titel des Buches hält also, was er verspricht. Das Buch ist interessant – sicher auch wegen der zahlreichen niedergeschriebenen Kleinigkeiten außerhalb des Zeremoniells der offiziellen Besuche.

Zu erwähnen sind noch die Dokumentationen der Städte Frankfurt und Berlin anläßlich des Besuches Kennedys in Deutschland. Besonders zu empfehlen ist die Broschüre „John F. Kennedy in Deutschland". Sie enthält die Reden von Kennedy und Bundestagspräsident Gerstenmaier in der Paulskirche, die Ansprachen von dem Präsidenten des Berliner Abgeordnetenhauses Bach, Bundeskanzler Adenauer, Kennedy und Willy Brandt auf dem Rudolf-Wilde-Platz (heute J.F.Kennedy-Platz), sowie den Vortrag in der Freien Universität Berlin. la.

Siegfried Lenz:
Lehmanns Erzählungen oder So schön war mein Markt
Aus den Bekenntnissen eines Schwarzhändlers.
Mit 13 Illustrationen von Hellmut Hellmessen, 128 S., DM 6,80

In wehmütig ironischen Erinnerungen läßt Lehmann, der einstige Schwarzmarktkönig, seine große Zeit noch einmal entstehen. Nach Mangel, nach Knappheit in allen Dingen sehnt er, dessen wahre Fähigkeiten heute in regelnder Ordnung ersticken müssen, sich zurück. Er hat „einen Gaumen für spezifische Not", spürt „eine gewisse schöpferische Erregbarkeit, sobald irgendwo ein quälender Bedarf besteht". 1945 hatte er mit seiner „Kriegsbeute", mit silbernen Sahnelöffeln aus Wehrmachtsbeständen begonnen, war dann durch Schnaps und Zigaretten avanciert. Schließlich war für ihn die Beschaffung eines Denkmals weniger eine Frage der Beziehungen als der Transportmöglichkeiten. – Lenz führt in die Abenteuer des schwarzen Marktes, des Marktes „der Rabentraulichkeit", „der schwarzen Familiarität", mit der ihm eigenen amüsant-ironischen Art. Lediglich die zu zahlreichen „Dichterworte" gegen Ende des Buches stören etwas. Sicherlich aber wird der Leser diesen kleinen Stilbruch verzeihen. pe.

HALLOO-WACH macht munter

W. Simon: „Die numerische Steuerung von Werkzeugmaschinen"
Carl Hanser-Verlag, München, 1963, 336 S., 211 Abbildungen, 23 Tafeln, Leinen DM 46,—

Die technischen Lösungen zur Produktionssteigerung und Automatisierung von Großserienfertigungen sind bekannt; nunmehr steht die Rationalisierung der Einzel- und Kleinserienfertigung im Vordergrund des Interesses. Bei sorgfältiger Planung erscheint das neue Verfahren der numerischen Steuerung von Werkzeugmaschinen als die wirkungsvollste Methode zur Erreichung dieses Zieles. Diese Planung muß sich sowohl auf die Auswahl und Konstruktion geeigneter Werkzeugmaschinen und Steuerungssysteme als auch auf die geschickte Einordnung derartig hochwertiger Produktionseinrichtungen in die bestehenden oder noch aufzubauenden Betriebs-Organisationsformen erstrecken.

Nach einer einleitenden Betrachtung der theoretischen Grundlagen und dem Aufbau einer für das Verständnis der vielfältigen Zusammenhänge zweckmäßigen Systematik behandelt der Verfasser im Abschnitt „Innere Datenverarbeitung" die konstruktiven Einzelheiten numerischer Steuerungssysteme (digitale und analoge Wegmeßsysteme und Vergleicher, Antriebselemente, Inneninterpolatoren, Eingabegeräte usw.) und ihren Zusammenhang mit den verschiedenen Werkzeugmaschinenarten. Im Teil III „Äußere Datenverarbeitung" werden die Möglichkeiten des manuellen und maschinellen Programmierens sowie der Einsatz elektronischer Rechenanlagen erläutert. Zusammenfassend zeichnet der Verfasser dann das neue Bild der Werkzeugmaschine und schildert den jetzigen Stand der Entwicklung in den USA, wo die numerische Steuerung von Werkzeugmaschinen schon seit einigen Jahren in stetem Vordringen ist. Die Ausführungsbeispiele, die das Buch beschließen, fassen die zahlreichen konstruktiven Details zusammen. Auch die sorgfältig zusammengestellten Erläuterungen der vielen neuen Begriffe werden von der Praxis besonders begrüßt werden. Sc.

H. J. Saechtling
Werkstoffe aus Menschenhand
Kunststoffe, Synthesekautschuk, Chemiefasern
Technik und Wirtschaftsgeschichte 1910 — 1960
Carl Hanser Verlag, München, DM 6,80

Ein zwar dünnes Buch, das aber trotz seiner geringen Seitenzahl einen Abriß aller wesentlichen Entdeckungen auf dem Gebiet der „Kunststoffe" gibt. Saechtling macht folgende Einteilung der Kunststoffe: Kunststoffe im engeren Sinn (Naturstoffabkömmlinge, klassische Kondensationsharze), Synthesenkautschuk, Chemiefasern. Der Autor beschreibt die lawinenartige Entwicklung der Jahre 1910–1960. Das Schlußkapitel behandelt die Kunststoffwirtschaft. Ein interessantes Buch, knapp und gut geschrieben. bo

Joachim Ringelnatz:
Und auf einmal steht es neben Dir.
Gesammelte Gedichte,
Karl H. Henssel Verlag, Berlin, 547 S., Ln., DM 16,80

Dieser Band enthält über 600 Ringelnatz-Gedichte aus dem Jahre 1910 bis 1933 – Ringelnatz starb 1934. Neben den allbekannten Turngedichten und Kuddel-Daddeldu-Gesängen erscheinen viele Sammlungen wie das Geheime

Darmstädter Bücherstube Marianne d'Hooghe · Friedensplatz 4 · am Schloß

Seit mehr als 25 Jahren ein literarisches Informationszentrum

In unserer Taschenbuch-Abteilung im 1. Stock finden Sie eine Auswahl von einigen Tausend deutschen, französischen und englisch-amerikanischen Büchern

Kinderspielbuch, Reisebriefe eines Artisten, Flugzeuggedanken, Kinderverwirrbuch, Gedichte dreier Jahre und der Nachlaß.
Man spürt beim genüßlichen Lesen: und auf einmal steht es neben Dir: das geistreiche, witzige, absurde, naive, spielerische, erfrischende Wesen nämlich: Ringelnatz.
Diese Hausbibel des Humors ist daheim ebenso wichtig wie ein guter Magenbitter. Der Kauf lohnt also. la.

Seit etwa einem Jahr (vergleiche unseren Artikel in Nr. 68/69 der dds) sind in der Bundesrepublik in stärkerem Umfang als früher Einzelbände oder Anthologien von Schriftstellern veröffentlicht worden, die in der DDR leben. Einige der Neuerscheinungen werden hier vorgestellt.
Von den Lyrikern am bekanntesten ist wohl Christa Reinig – sie kehrte im Januar 1964 von einem Aufenthalt in der Bundesrepublik nicht in die DDR zurück. Bereits vor einem Jahr erschien von ihr

Christa Reinig
Gedichte
S. Fischer Verlag, Frankfurt, 1963
DM 6,80

In der DDR tauchten ihre Gedichte nur vereinzelt in Anthologien auf: ihr unverhüllter Pessimismus blieb politisch suspekt. Literarisch am bedeutendsten sind die kurzen,vielfach an Brecht erinnernden, nur wenige Zeilen umfassenden Gedichte. Probe:

Das was zu schreiben ist mit klarer schrift
zu schreiben
dann löcher hauchen in gefrorene fensterscheiben
dann bücher und papiere in ein schubfach
schließen
dann eine katze füttern eine blume gießen
und ganz tief drinn sein – und zum türgriff
fassen:
zieh deinen mantel an du sollst das haus
verlassen

Ihre Verse werden unsicher, wo in den Gedichten der Ubergang zu epischen Formen versucht wird. kn

Im Frühjahr 1964 erschien

Reiner Kunze: Widmungen
Hohwacht-Verlag, Bad Godesberg
DM 7,80

Reiner Kunze gilt vielen als literarischer Schüler Brechts. In der DDR als Vertreter des tschechischen Revisionismus betrachtet, politisch vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, durfte er von vornherein der literarischen Aufmerksamkeit der Bundesrepublik gewiß sein (immerhin erschien der obige Band gleichzeitig auch in der DDR). Viele seiner Verse wirken sentimental (‚Die Liebe ist eine wilde rose in uns', ‚Die herzen ducken sich, / wie die vögel sich ducken in den bäumen / unter einer sonnenfinsternis.'). Für den Leser der Bundesrepublik am interessantesten dürfte der Versuch Kunzes sein, zu einer Aussöhnung zwischen Tschechen und Deutschen beizutragen. Von daher in jedem Fall empfehlenswert. kn

Zwei Verlage haben den Versuch unternommen, eine Anthologie von ‚Gedichten von drüben' für den Schulunterricht zusammenzustellen.

Gedichte von drüben
Lyrik und Propagandaverse aus Mitteldeutschland
Hohwacht-Verlag, Bad Godesberg, 1963
DM 3,20

‚Gedichte von drüben' versucht einen Querschnitt durch das Lyrikschaffen der DDR bis zum Ende des Jahres 1963 zu vermitteln. Im Vordergrund steht die sachliche Information. Auch bei politischen Tendenzgedichten wird, wo irgend möglich, Wert auf literarischen Rang gelegt. Als Herausgeber zeichnet Lothar von Balluseck. Nicht nur für die Schule, sondern als Einführung für jeden, der sich mit der Lyrik in der DDR auseinandersetzen will, unbedingt zu empfehlen. kn

Lothar von Balluseck, dessen Darstellung der Literatur in der DDR in der letzten dds besprochen wurde, hat eine Ergänzung zu diesem Band veröffentlicht:

Lothar von Balluseck
Literatur und Ideologie 1963
Hohwacht-Verlag, Bad Godesberg, 1963
DM 4,80

Da kaum jemand im Westen Gelegenheit hat, die literatur- und kulturpolitische Entwicklung im anderen Teil Deutschlands laufend zu verfolgen, verdient das Bemühen Ballusecks, diese Vorgänge im Machtbereich der SED im vergangenen Jahr geschlossen darzustellen, Anerkennung. Auch hier erfreut wieder die neutrale Information. Im Anhang sind die entscheidenden Reden in Auszügen wiedergegeben, wer selbst weiterarbeiten will, dem steht ein ausführliches Quellenverzeichnis zur Verfügung. kn

Im Mai – Juni erscheinen:
Rowohlt-Verlag, Reinbek:
Eugen Lemberg: Nationalismus I/Psychologie und Geschichte (rde 197/198)
Moses – dargestellt von André Neher (rm 94)
Eugen Lemberg: Nationalismus II/Soziologie und politische Pädagogik (rde 199)
Karl Schefold: Römische Kunst als religiöses Phänomen (rde 200)
Paul Claudel – dargestellt von Paul-André Lesort (rm 95)
Goffredo Jommi: Realität der irrealen Dichtung / Don Quijote und Dante (rde 201)
Ingeborg Y. Wendt: Geht Japan nach links? (rde 202)

Kindler-Verlag, München:
Heinrich Heine, Sämtliche Werke
Band IV: Nachlese zu den Gedichten (II), Almansor, William Ratcliff
DM 3,80

DEMMIG-BÜCHER

Vom Zählen b. z. Gleichg. 1. Grades	DM 7,80	Arithmetik und Algebra	DM 5,–
		Differentialrechnung	DM 11,50
Von Proportionen b. z. Gleichg. 2. Grades	DM 9,60	Integralrechnung	DM 5,80
		Differentialgleichungen	DM 4,30
Vom Punkt bis zum Kreis	DM 6,50	Statik starrer Körper	DM 11,50
Von Koordinaten b. z. Funktionsgleichungen	DM 8,50	Festigkeitslehre	DM 11,50
		Dynamik des Massenpunktes	DM 6,–
Gleichungen der Geraden	DM 6,50	Dynamik des Massenkörpers	DM 4,–
Gleichungen von Kreis, Ellipse, Hyperbel und Parabel	DM 8,50	Einf. i.d. Vektorenrechnung	DM 2,50

vermitteln grundlegende Kenntnisse in leicht faßlicher, prägnanter Darstellungsart, Prospekt D kostenlos bitte anfordern. – Demmig-Bücher sind zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Demmig-Verlag Kom.-Ges., 61 Darmstadt - Eberstadt

SÜDAFRIKA

Dr. Neville Alexander, ehemaliger Student in Tübingen, Bundesrepublik Deutschland, und Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, ist in Kapstadt zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Das Gericht hat Dr. Alexander und seine zehn Mitangeklagten der Sabotage schuldig befunden. Das Urteil hat vor allem in der deutschen Studentenschaft eine Welle von Protesten ausgelöst, die sich gegen die Rechtsprechung der südafrikanischen Republik richten. Ein Sprecher des Verbandes Deutscher Studenten (VDS) kündigte eine neue Sammlung unter der Studentenschaft für den Verurteilten an, damit ein Revisionsverfahren finanziert werden könne. Die erste Sammlung für die Prozeßkosten hatte DM 40.000,– ergeben. Der VDS hofft, daß eine neue Spendenaktion die gleiche Summe einbringt.

Studentenspiegel

KONGO

Neun Kongolesen studieren als Stipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes an der Universität Lovanium bei Leopoldville. Damit soll eine Ausbildung ermöglicht werden, die den Studenten das problematische Einleben in Gastländern erspart. Nach den Erfahrungen des DAAD haben viele Afrikaner, die in Europa studiert haben, außerdem bei ihrer Rückkehr in das Heimatland Schwierigkeiten, sich wieder mit den Lebensgewohnheiten dort abzufinden. Ferner bieten diese Stipendien dem DAAD die Möglichkeit, mit weniger Geld noch wirksamer zu arbeiten, da für einen Studenten an einer afrikanischen Universität in der Regel nicht so viel aufgewendet zu werden braucht wie an einer europäischen.

ew-Dienst

SPANIEN

Etwa 2.000 spanische Studenten der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Madrid ließen sich spontan zu einem Sitzstreik nieder, als die Polizei am 13. März den Professor Enrique Tierno Galvan daran hinderte, einen Vortrag über den „Kompromiß in der Politik" zu halten. Die Studenten weigerten sich, das Universitätsgelände zu verlassen. Mehrere Stunden nachdem die Rede des Professors verboten worden war, saßen noch immer über 400 Studenten aus Protest gegen das Verbot im Universitätsgelände. Die spanischen Behörden werfen Professor Galvan vor, mit den Sozialisten zu sympathisieren. Professor Galvan war erst vor zwei Jahren aus seinem nordamerikanischen Exil nach Spanien zurückgekehrt.

studpress

KOLUMBIEN

Kolumbianische Studenten und junge Amerikaner des Friedenskorps versorgen seit Februar die Bewohner von Kleinstädten und Dörfern in Kolumbien mit pädagogischen Fernsehsendungen. Von Bogota aus werden Sendungen ausgestrahlt, die überall im Lande empfangen werden können. Sie sollen den regulären Lehrbetrieb in den Schulen unterstützen und darüberhinaus wissenschaftliche und musikalische Themen behandeln. Wenn sich die Sendungen als erfolgreich erweisen, will man weitere Kurse hinzufügen und auch Abendprogramme für die Erwachsenenbildung bieten. Nach zuverlässigen Schätzungen können von den 12 Millionen Einwohnern Kolumbiens rund vier Millionen weder lesen noch schreiben. Das Land besitzt aber ein gut ausgebautes Fernsehnetz, welches 85% der Bevölkerung und 95% der Schulen erreicht.

Studentenspiegel

USA

Eine neue Organisation amerikanischer Studenten ist formell auf einer Konferenz in St. Louis gegründet worden. Delegierte von fast 20 Colleges und Universitäten nahmen an ihr teil. Die neue nationale Studentenorganisation trägt die Bezeichnung Associated Student Governments of the United States of America (ASGUSA) und will sich bei seiner zukünftigen Arbeit ausschließlich – organisatorischen und verwaltungstechnischen Aufgaben widmen und eine betont unpolitische Haltung einnehmen. Ein Mitglied des Vorstandes von ASGUSA lobte die politische Aktivität des bisher einzigen amerikanischen Nationalverbandes (USNSA) und betonte gleichzeitig die Notwendigkeit, die Verwaltungsaufgaben einem gesondert arbeitenden Verband zu übertragen.

Studentenspiegel

SÜDKOREA

In mehreren Städten Südkoreas, besonders aber in Seoul, protestierten fünf Tage lang Studenten gegen die südkoreanisch-japanischen Verhandlungen. Am 22. April kam es in der Hauptstadt zu Zusammenstößen zwischen den demonstrierenden Studenten und der Polizei. Dabei wurden 50 Studenten und etwa 40 Polizisten verletzt. 120 Studenten wurden verhaftet.

Die südkoreanische Regierung hatte kürzlich die seit 15 Jahren laufenden Verhandlungen mit Japan, die zu einer Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern führen sollen, erneut aufgenommen. Südkorea und Japan unterhalten seit 20 Jahren keine diplomatischen Beziehungen mehr. ew-Dienst

Verbesserung des Honnefer Modells abgelehnt

Mit Mehrheit hat der Bundestag am 16. April einen Entschließungsantrag der SPD-Fraktion zur Verbesserung des Honnefer Modells abgelehnt. Der Antrag sah unter anderem vor, den Förderungsmeßbetrag von 250,— auf 350,— DM zu erhöhen, die Stipendienvergabe in den Anfangssemestern auch auf die Ferien auszudehnen sowie die Vorziehung und Ausweitung der Darlehensvergabe wieder rückgängig zu machen.
In der Debatte hatte MdB Stoltenberg (CDU), ohne den VDS direkt zu nennen, behauptet, die Ausweitung des Darlehensanteils im Honnefer Modell werde „von einigen Leuten" aus „ideologischen Gründen" abgelehnt; die Mehrzahl der Studenten sei dagegen mit der Richtlinienänderung zugunsten der Darlehen einverstanden.

Informationen aus der Studentenschaft

Professoren-Austausch des DAAD

Im Rahmen der Professoren-Austausch-Programme des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) wurden im vergangenen Jahr zwischen der Bundesrepublik Deutschland, elf europäischen Ländern und Japan 110 Wissenschaftler ausgetauscht. Die Gelehrten hielten sich in der Regel 8 bis 10 Tage in den jeweiligen Besuchsländern auf, um Gastvorträge und -vorlesungen zu halten und um die neuesten Forschungsergebnisse der gastgebenden Hochschulen kennenzulernen. 50 deutsche Professoren reisten mit Hilfe des DAAD ins Ausland, während 60 ausländische Gelehrte in die Bundesrepublik kamen. Grundlage für diese festen Programme des Professorenaustauschs sind hauptsächlich Kulturabkommen, die die Bundesrepublik mit verschiedenen Staaten geschlossen hat.

Studentenspiegel

Europäische Rektorenkonferenz

Vom 2. bis 8. September dieses Jahres findet in Göttingen die 3. Generalversammlung der Ständigen Konferenz der Rektoren und Vize-Kanzler der europäischen Universitäten statt. Das Thema dieser Veranstaltung ist „Die optimale und maximale Größe der Universität". Die Europäische Rektorenkonferenz ist ein staatsfreier Zusammenschluß der europäischen Universitäten, die alle gemeinsam interessierenden Fragen diskutieren und die Regierungen der europäischen Staaten sowie zwischenstaatliche Institutionen in Angelegenheiten von Forschung und Lehre beraten will. Präsident der Vereinigung ist zur Zeit der Rektor der Universität Dijon, Professor Bouchard. Deutsches Mitglied des Präsidiums ist der Kölner Jurist Professor Jahrreiß.

studpress

Institut für Entwicklungspolitik

Als vierte deutsche Institution für Probleme der Entwicklungsländer wurde am 2. März in Berlin das deutsche Institut für Entwicklungspolitik gegründet. Das Institut soll Fachkräften mit abgeschlossenem Hochschulstudium eine einjährige Spezialausbildung vermitteln. Der erste Jahreskurs soll im Wintersemester 1964/65 begonnen werden. Er besteht aus einem $^3/_4$ jährigen Lehrgang, in dem politische, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Probleme und Fragen der Statistik und Planungstechnik behandelt werden und aus einem dreimonatigen Arbeitsaufenthalt in einem Entwicklungsland. Später sollen die Akademiker in internationalen Organisationen oder als Fachberater der Regierungen von Entwicklungsländern tätig sein.

Studentenspiegel

„Dankstipendiaten" aus der USA in der Bundesrepublik

Frankfurt und Berlin waren vom 27. April bis 2. Mai Treffpunkt für 70 Studenten aus den USA, die seit Beginn des Wintersemesters als sogenannte „Dankstipendiaten" in der Bundesrepublik studieren. Während ihres Deutschlandaufenthaltes werden sie vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) betreut. Dankstipendien — zum Dank für nach dem Kriege gewährte Marshallplan-Hilfe — werden seit dem Studienjahr 1956/57 an Studenten aus den Vereinigten Staaten verliehen. Bisher konnten durch dieses Programm rund 420 Studenten aus den USA zum Studium nach Deutschland eingeladen werden. In der Regel bleiben die jungen Amerikaner — vor allem Germanisten, Historiker und Musiker — ein Jahr in der Bundesrepublik.

DAAD

PARLAMENTSWAHLEN

Die diesjährigen Wahlen zum Parlament der Studentenschaft finden vom 23. — 25. Juni statt.

Meldungen für die Kandidatenliste werden bis zum 15. 6. entgegengenommen. Das Parlament setzt sich zusammen aus:

12 M.-B. Studenten
11 E.-T. Studenten
8 B.-I. Studenten
5 K.-Stw. Studenten
5 M.-Ph. Studenten
5 Chem. Studenten
5 Arch. Studenten

Einem „on dit" zufolge . . .

. . . hat der 600-er Mercedes nur deshalb eine Scheibe hinter dem Fahrersitz, damit den Metzgern die Würste nicht ins Genick fallen.

. . . findet der AStA-Jahresausflug am Volkstrauertag statt, weil die Parlamentarierin Treede die Hochschule gewechselt hat.

Original Jazzkeller
JAM-POTT 60
DARMSTADT
ALEXANDERST. 21-23 EINGANG „GERMANENHOF" HINTERHAUS
Jazz, Tanz und . . .
Apostel Bier
Export und Pils

Das Fachgeschäft für Studienbedarf

PAPIER + ZEICHEN
Gieselberg
DARMSTADT, WILHELMINENSTR. 5
RUF 74526

. . . ist die Maßeinheit beim Umbruch der dds — „eine Daumenbreite", im Zweifelsfall die des Chefredakteurs.

. . . gibt es dds-Leser, die nur die Beilagen lesenswert finden.

. . . druckt die dds die staatsbürgerlicherziehenden Artikel nicht deshalb, um höhere Zuschüsse zu erhalten.

. . . ist „der Student als Sauerteig" kein Mensagericht.

. . . findet diesesmal anläßlich des Hochschulsportfestes ein Preisschlagen der Verbindungen statt.

. . . heißt der neue Wasserbehälter neben der Mensa neuerdings „Scheubels Hochzeitsturm".

. . . verteilte der Bundesluftschutz unter den Honnef-Empfängern die Broschüre „Jeder hat eine Chance—Anleitung zum Überleben".

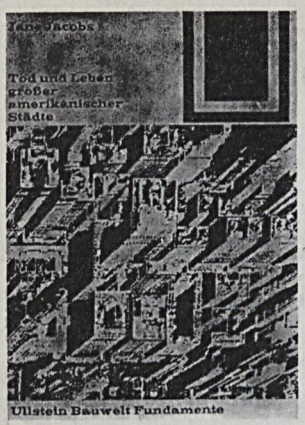
. . . wird im Herrengarten eine Mauer errichtet, um den Hochschulorchester ein gutes Echo zu verschaffen.

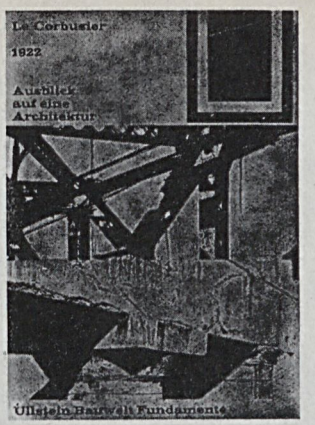
. . . werden Freikarten für das Hochschulstadion für Darmstädter Weiblichkeiten nur bei Bikinis mit festgelegten Maximalmaßen vergeben.

. . . wurde ein auf der „Elliot" berechneter Entwurf für Maschinenelemente von den Assistenten wegen „Unverständlichkeit" abgelehnt.

. . . meinte Mathe-Assistent Schmoldt: Diese Übung wird sehr schwierig, Dünnbrettbohrer können Essen gehen.

Pfungstädter Biere





Bauwelt Fundamente

Ullstein
Frankfurt
Berlin
Wien

1 Ulrich Conrads, Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. 180 Seiten, 27 Bilder. DM 10,80

2 Le Corbusier, Ausblick auf eine Architektur. 216 Seiten, 231 Bilder. DM 10,80

3 Werner Hegemann, Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt. 344 Seiten, 100 Bilder. DM 12,80

4 Jane Jacobs, Tod und Leben großer amerikanischer Städte. 221 Seiten, 4 Bilder. DM 8,80

5 Sherman Paul, Louis H. Sullivan. Ein amerikanischer Architekt und Denker. 164 Seiten, 26 Bilder. DM 9,80

6 L. Hilberseimer, Entfaltung einer Planungsidee. 140 Seiten, 121 Bilder. DM 10,80

7 H. L. C. Jaffé, De Stijl 1917—1931. Der niederländische Beitrag zur modernen Kunst. Etwa 300 Seiten, 50 Bilder. DM 13,80 (In Vorbereitung)

8 Bruno Taut, Frühlicht — Eine Folge für die Verwirklichung des neuen Baugedankens. 224 Seiten, 240 Bilder. DM 9,80

9 Jürgen Pahl, Die Stadt im Aufbruch der perspektivischen Welt. 176 Seiten, 86 Bilder. DM 10,80

10 Adolf Behne, Der moderne Zweckbau. 132 Seiten, 95 Bilder. DM 10,80

11 Julius Posener, Anfänge des Funktionalismus. Von Arts und Crafts zum Deutschen Werkbund. 240 Seiten, 48 Bilder. DM 11,80 (Erscheint im Juni)

12 Le Corbusier, Feststellungen zu Architektur und Städtebau. Etwa 230 Seiten, illustriert (In Vorbereitung)

Herausgeber: Ulrich Conrads unter Mitarbeit von Gerd Albers, Adolf Arndt, Lucius Burckhardt, Werner Hebebrand, Werner Kallmorgen, Hermann Mattern, Julius Posener, Hans Scharoun und Hansjörg Schneider.

Die Bauwelt Fundamente wenden sich an alle, die an der Entwicklung des Bauens und ganz besonders am Städtebau Anteil nehmen. Architekten, Städtebauer, Kunsthistoriker und Soziologen werden angesprochen, aber durchaus nicht nur sie.

Die Bauwelt Fundamente wenden sich an alle, die wissen, daß die Gestaltung unserer Städte zugleich auch die Gestaltung unseres Lebens und des Lebens unserer Kinder und Kindeskinder ist. Wie unsere Städte aussehen werden, so wird es um unser Leben bestellt sein. Bauwelt Fundamente sind Lebens-Fundamente.

Diese Buchreihe ist eine Bestandsaufnahme der Ideen unseres Jahrhunderts: als revolutionäre Kritik am Alten, die am Anfang der Moderne steht, aber auch als ein hie und da hinter die Ergebnisse eben dieser Moderne gesetztes Fragezeichen.

Schöne Möbel? Bitte!

Selbstverständlich dann von Gütte.

ein besuch
in **gütte's möbelhaus** am walde
ist immer ein genuß.
vor allem für ihre brieftasche!
sie können lange suchen,
bis sie angebote so günstig
wie bei gütte finden.

bitte vergleichen:

schlafzimmer 210 cm, kompl. nur DM 385,-

wohnschrank 210 cm,
af. nußbaum mit Spiegelbar nur DM 410,-

polstergarnituren ab DM 390,-

ist das was?

ja, das sind güttes discount-preise!

darum: nichts wie hin zu gütte.

MÖBEL-GÜTTE
GROSS-ZIMMERN, IM WALD
RUF: 06071/2269

edition suhrkamp für 3 Mark

April

61 Jürgen Becker, Felder
62 Wladimir Majakowskij, Wie macht man Verse
63 Hans Magnus Enzensberger, Bewußtseinsindustrie. Einzelheiten I
64 Heinar Kipphardt, In der Sache J. Robert Oppenheimer

Mai

65 Max Frisch, Die Chinesische Mauer
66 Erich Franzen, Aufklärungen. Essays
67 Erich Heller, Essays um Nietzsche
68 Peter Weiss, Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats

Juni

69 T. S. Eliot, Ein verdienter Staatsmann
70 Bertolt Brecht, Über Lyrik
71 Alexander Block, Essays
72 Siegfried Kracauer, Straßen in Berlin und anderswo

Juli

73 Bertolt Brecht, Der gute Mensch von Sezuan
74 Ernst Bloch, Durch die Wüste. Kritische Essays
75 G. B. Shaw, Der Katechismus des Umstürzlers
76 Raymond Queneau, Mein Freund Pierrot

August

77 Wolfgang Hildesheimer, Herrn Walsers Raben. Unter der Erde. Zwei Hörspiele
78 Karl Krolow, Schattengefecht
79 Ingmar Bergman, Wilde Erdbeeren (Mit Fotos)
80 Jean Vilar, Erfahrungen mit dem Theater

Die „edition suhrkamp" ist nur durch den Buchhandel zu beziehen. Prospekte beim Suhrkamp Verlag, 6 Frankfurt 1, Postfach 2446